Nr. 231 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 8. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Oelrevolte in Mexiko

Meutereien, Aufstände und Revolutionen sind in Mexiko, wie auch in anderen südamerikanischen Staaten solche Selbstverständlichkeiten, daß die Zeitungen nur dann von ihnen Notiz nehmen, wenn sie über den gewohnten Umfang hinausgereift sind. Seit Tagen kommen aus Mexiko die wildesten Nachrichten und die nordamerikanische Petroleumpresse ist bestrebt, sie noch tatarischer auszugestalten, um nur die Unfähigkeit der gegenwärtigen Regierung Calles zu beweisen. Aus anderen Darstellungen dürfte unseren Lesern bekannt sein, daß die gegenwärtige mexikanische Regierung bestrebt ist, die soziale Frage zu lösen, daß sie den Einfluß der Kirche einzudämmen versucht und ihre Hauptstütze in der Arbeiterbewegung, besonders in den Gewerkschaften hat. Ihr Kampf richtet sich in erster Linie gegen die amerikanischen Oelpolitiker, die ein großes Interesse an der Ausbeutung der Erdschätze Mexikos haben und aus diesem Grunde fortgesetzte Aufstände in Szene setzen, um das Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Sie benutzen den Kirchenstreit dazu, um die Kulturwelt gegen die angebliche Unterdrückung des Katholizismus in Mexiko mobil zu machen, verschweigen nur, daß es gerade in Mexiko die Kirche ist, die für das amerikanische Oelkapital arbeitet. Und eben darum hat die Regierung Calles den Kampf gegen die Kirche aufgenommen, nicht um die Religion zu gefährden, sondern um ihre kapitalistischen Intrigen zu brechen. Die Aufstände sind denn auch nicht ausschließlich auf das Konto des Kirchenstreits zu setzen, sondern mehr auf die Präsidentschaftswahlen, die demnächst vor sich gehen werden.

Wenn man von sozialer Entwicklung in Mexiko spricht, so kann man selbstverständlich nicht diese Entwicklung mit europäischem Maßstab messen. Aber berücksichtigt man die Schwäche der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika, so ist der Aufstieg des Sozialismus in Mexiko geradezu ein Musterbeispiel künftiger Siege der Arbeiterklasse. Die mexikanische Regierung Calles hat sich nun entschieden, der Arbeiterklasse weit größere Vorrechte zu gewähren, als dies in anderen amerikanischen Staaten bisher üblich war. Die amerikanischen Kapitalisten fürchten dieses Beispiel und da Mexiko die Nationalisierung der Bodenschätze beschlossen hat, versuchen sie mit allen Mitteln, die Regierung Calles zu stürzen und eine andere ihnen willigere Kreatur als Präsidenten durchzusetzen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Armee gewonnen wird und darum bedient man sich der Generale, die willige Werkzeuge amerikanischen Kapitals sind. Von hier aus hat auch der neue Aufstand seinen Ursprung. Es handelt sich um den General Serrano, der früher Kriegsminister im Kabinett Calles war. Die Regierung war von den Bestrebungen unterrichtet, hat die Generale warnen lassen, aber ohne Erfolg. Nun meldet man aus Mexiko, daß der Aufstand niedergeschlagen ist, was wohl nicht ganz zutrifft, indessen aber auch keinen Zweifel daran läßt, daß die Regierung schließlich Sieger wird, nachdem Serrano gefangen genommen und durch ein Feldgericht hingerichtet wurde. Serrano war Kandidat des Oelkapitals in Mexiko, während der Kandidat Calles sein Freund, der General Obrengo ist, der auch wohl gewählt werden wird. Aber bis die Wahlen stattgefunden haben werden, dürfte Mexiko noch manche harte Stunde zu durchleben haben. Und wie die Kämpfe dort ausarten, hängt für die Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung außerordentlich viel ab.

Gerade die Revolutionen in Mexiko belehren uns darüber, mit welchen Mitteln gearbeitet wird, um eine fortschrittliche Entwicklung zu unterbrechen. Bringt auch die Nationalisierung der Bodenschätze in Mexiko der Arbeiterklasse nicht unmittelbare Vorteile, so verhindert sie doch, daß die mexikanischen Arbeiter ausschließlich Ausbeutungsobjekte amerikanischen Kapitals werden. Die Gewinne bleiben dann zum größten Teil im Lande selbst und darum ist es auch möglich, die soziale Stellung der Arbeiterklasse zu stärken. Daß diese Entwicklung den amerikanischen Oelinteressenten nicht paßt, ist durchaus verständlich, denn geordnete Zustände in Mexiko, bedeuten gleichzeitig stärkeren Einfluß der Arbeiterbewegung in diesem Lande. Der kommende Präsident Obrengo fördert durchaus den Kurs, den Calles eingeschlagen hat, der jetzige Gegenkandidat Gomez, hat schon früher bewiesen, daß er sich ganz unter den Einfluß des amerikanischen Kapitals stellen will. Und hier unterstützt gerade die Kirche die kapitalistischen Bestrebungen, stellt sich in den Dienst der amerikanischen Oelmagnaten, weil auch sie weiß, daß von diesem Tische mehr fette Brocken abfallen, als von einer Regierung, die bestrebt ist, die soziale Lage der Arbeiterklasse zu heben. Nun soll man nicht glauben, daß den Nachrichten zufolge, die Kämpfe außerordentlich blutig verlaufen und an den vielen Nachrichten von Hinrichtungen, Brandschatzungen ist nicht allzuviel, denn den dortigen Verhältnissen entsprechend, dürfte sich alles nur um Plänkeleien handeln. Aber das Beispiel Mexikos zeigt, wie Kirche und Kapital gemeinsam gegen Arbeiterinteressen kämpfen und darum hat auch die europäische Arbeiterbewegung am Ausgang dieser „Revolution“ ein besonderes Interesse. —ll.

Macdonald über Englands Außenpolitik

Für eine Verständigung mit Rußland — Keine Revision der Friedensverträge ohne das Genfer Protokoll — Generalstreik im Kriegsfalle

London. Der englische Arbeiterparteitag setzte die Erörterung außenpolitischer Fragen fort. Zur Besprechung gelangte eine Entschließung des Exekutivkomitees, die sich für das Genfer Protokoll von 1924 und für die allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit ausspricht, Sonderpakte verurteilt und die Wiederaufnahme von Verhandlungen mit Rußland verlangt. Der Delegierte der Eisenbahner, Cramp, begründete die Entschließung. Er wies u. a. darauf hin, daß die auswärtige Politik der englischen Regierung nicht geeignet sei, den Handel Großbritanniens zu heben. Die Anregung, einen Generalstreik auszurufen, falls die Regierung ihre gefährliche Haltung gegenüber Rußlands nicht aufgeben sollte, wurde von den Delegierten zurückgewiesen. Auch Thomas wandte sich mit bemerkenswerter Schärfe gegen die Generalstreiktheorie.

Im weiteren der Debatte nahm Macdonald das Wort. Er erklärte u. a.: Der beste Weg zur Unterstützung Rußlands sei der, der russischen Regierung keine Entschuldigung für die Fortsetzung einer falschen internationalen Politik in die Hand zu geben. Die Moskauer Regierung habe keinen einzigen Schritt getan, um in gutnachbarlichen Beziehungen zu den übrigen Staaten zu leben. An eine Revision des Versailler Vertrages glaube er nicht, solange nicht die Grundsätze des Genfer Protokolls verwirklicht werden.

Die vom Exekutivkomitee vorgelegte Entschließung nahm der Parteitag an. Dagegen wurde die Entsendung von Delegierten nach Rußland abgelehnt, ebenso die Einleitung einer Propaganda unter der Arbeiterschaft, die die Ausrufung des Generalstreiks im Falle einer bevorstehenden Kriegsgefahr vorsieht. Die Exekutive wurde wiedergewählt. Ihr gehört u. a. auch Clynes an.

Tschitscherin über die russisch-französischen Beziehungen

Keine Abberufung Rakowskis

Paris. Der „Soir“ veröffentlicht ein Interview Robert Lecuricks mit dem Volkskommissar Tschitscherin über den Fall Rakowski und das Problem der französisch-russischen Beziehungen. Gegenüber den Behauptugen der französischen Rechtspresse erklärte Tschitscherin u. a.:

Unsere Regierung hat nicht nur nicht zugestimmt Rakowski abzuberufen, sondern sie hat sich im Gegenteil seiner Abberufung ständig widersetzt. Weder Litwinow noch ich haben von einer Zustimmung unserer Regierung in dieser Abberufung gesprochen. Ich habe niemals die geringste Unzufriedenheit mit Rakowski zum Ausdruck gebracht, sondern im Gegenteil habe ich alle Gründe seiner Tätigkeit zu würdigen. Tschitscherin erklärte weiter, daß er dem französischen Botschafter auf die Erklärung, Frankreich überlasse es ihm, aus eigener Initiative über die Abberufung Rakowskis zu entscheiden, zu verstehen gegeben habe, die russische Regierung habe nicht den geringsten Anlaß Rakowski abzuberufen. Tschitscherin bezeichnete weiter die Hetze der französischen Rechtspresse gegen Rakowski als durchaus unzulässige Angriffe und Beleidigungen gegenüber dem Botschafter einer fremden Macht.

Von besonderer Bedeutung sind die Schlußerklärungen des russischen Volkskommissars, in denen er kategorisch sagte, die Abberufung eines Botschafters ist ein politischer Haß von außerordentlichem Ernst. Rakowski ist in Paris der treue Dolmetscher der Sowjetregierung. Die Forderung auf Abberufung kann nach russischer Meinung nur als ein unfreundlicher Akt gelten, der die ernstesten Rückwirkungen auf die Beziehungen zwischen beiden Ländern haben müßte. Ein solcher Akt scheint mir besonders gefährlich;, wenn er in einer an und für sich schon schweren internationalen Atmosphäre und im Anschluß an eine Campagne der reaktionären Presse vollzogen wird, deren ausgesprochenes Ziel der Bruch zwischen Frankreich und Rußland ist.

Noch kein französischer Schritt

Paris. Gegenüber den Meldungen der Pariser Abendpresse, daß der französische Botschafter in Moskau, Herbette, bei Tschitscherin eine Demarche zur Abberufung Rakowskis unternommen habe, erfährt die Telegraphen-Union von gut unterrichteter Seite, daß diese Nachricht unzutreffend ist. Doch ist als sicher anzunehmen, daß eine derartige Demarche in Moskau bevorsteht.

Brockdorff-Rantzau bei Tschitscherin

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau ist der deutsche Botschafter Brockdorff-Rantzau von Tschitscherin empfangen worden. Die Unterredung dauerte über eine Stunde.

Die Anleihe noch nicht perfekt

Warschau. In der Frage der polnischen Auslandsanleihe ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Gestern wurde der Beschluß für Freitag angekündigt. Tatsache ist, daß die amerikanischen Delegierten ein großes persönliches Interesse an dem Abschluß der Anleihe haben. Wie weiter berichtet wird, soll der Demissionskurs der Anleihe 90, der Amortisationskurs 103 betragen. Die Anleihe soll zu 7 Prozent verzinst werden und in 33 Jahren zur Zurückzahlung gelangen.

Die PPS. gegen den Wilnarummel

Wilna. Entgegen früheren Nachrichten teilt das Wilnaer Komitee der PPS. mit, daß sie an den nationalistischen Protestaktionen gegen Litauen nicht teilnimmt und sich gegen Vergeltungsmaßnahmen wendet. Die Regelung der gespannten litauisch-polnischen Beziehungen soll ausschließlich Aufgabe der Regierung sein und nicht nationalistischer Quertreiber.

Keine Austritte aus der polnischen Sozialdemokratie

Warschau. Die Nachrichten sozialistenfeindlicher Blätter über Massenaustritte aus der Polnischen Sozialistischen Partei nach dem Ausschluß von Moraczewski bestätigen sich nicht. Außer dem Ministerialdirektor Holowko hat Moraczewski bisher keinen Weggenossen für das sich neu organisierende Pilsudskilager gefunden. Die polnischen Sozialisten erhoffen von der deutlichen Betonung ihrer oppositionellen Stellung verstärkten Zuspruch aus der Arbeiterschaft, wie er sich bei den letzten Gemeindewahlen in verschiedenen Teilen Polens auch bereits bemerkbar machte.

Zagorski-Spuk

Warschau. Die offizielle Untersuchung der Zagorski-Affäre durch den Untersuchungsrichter ist Donnerstag beendet worden; die Akten sind dem Prokurator übergeben worden. Die ganze Untersuchung hat bisher angeblich keine anderen Resultate ergeben, als daß General Zagorski desertiert hat. Dem Vernehmen nach, wird eine weitere offizielle Erklärung über die gegen die Kreise um Pilsudski erhobenen Beschuldigungen, wie auch über das Untersuchungsresultat nicht mehr erfolgen.

Spionage für Deutschland?

Graudenz. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte den polnischen Oberleutnant Kopala wegen angeblicher Spionage für Deutschland zu zehn Jahren Gefängnis. Kopala, der verschuldet war, soll versucht haben bei einer deutschen Behörde in Polen Militärakten zu verkaufen. Dies war jedoch bekannt geworden und hatte zur Verhaftung Kopalas geführt.

Eine Note der Nankingregierung in Moskau

Moskau. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist dort eine Note der Nankingregierung eingetroffen, in der Rußland um die Entsendung eines diplomatischen Vertreters gebeten wird.

Sozialistische Zollkonferenz

Paris. Der ständige Verwaltungsausschuß der sozialistischen Partei beschloß Donnerstag, die geplante sozialistische Zollkonferenz, an der Sozialisten aus Deutschland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Frankreich teilnehmen, auf den 15. und 16. Oktober nach Paris einzuberufen.

Die Aufstandsbewegung in Mexiko

Neuyork. Die letzten Nachrichten aus Mexiko besagen, daß die Aufstandsbewegung überall niedergeschlagen worden ist. Nur im Staate Veracruz sollen 2000 Rebellen nochmals versucht haben, sich aufzulehnen. Artillerie soll den Aufständischen nicht zur Verfügung stehen. Regierungstruppen sollen sich bereits auf dem Anmarsch befinden, um den Kampf mit den Rebellen aufzunehmen. Als Führer dieser Aufständischen-Truppen taucht auch der Name Gomez auf, was aber bezweifelt werden muß, da Gomez nach amtlichen Meldungen gefangen sein soll. Wie bekannt wird, beabsichtigten die Aufständischen im Falle ihres Sieges, Calles und Obregon hinzurichten und General Gomez an die Spitze der provisorischen Regierung zu stellen.

•

London. In Neuyork eingetroffene Berichte von der mexikanischen Grenze besagen, daß 12 Meilen von Mexiko-City entfernt ein Gefecht zwischen Regierungstruppen und Rebellen im Gange sei. In Mexiko selbst sollen im Verlaufe von Straßenkämpfen 20 Personen getötet und 30 Personen verwundet worden sein.

Der Kampf gegen die Opposition

Moskau. Die kommunistischen Blätter berichten fast täglich über den Kampf der Parteileitung gegen die Opposition immer schärfere Formen anzunehmen scheint. Unter den „Sondergruppen" innerhalb der Partei, die dem Zentralkomitee ein Dorn im Auge sind, da ja bekanntlich jede „Fraktionsbildung" als Verletzung der Parteidisziplin gilt, tritt nun neuerdings eine hervor, deren Mitglieder bemüht sind, zwischen der Parteileitung und der Opposition zu vermitteln und wenn möglich, einen dauernden Frieden zu stiften. Diese Gruppe wird nach ihrem Führer die Gruppe Schklowski genannt. Es scheint indessen, als ob diesen wohlmeinenden Beruhigungspolitikern nicht der geringste Erfolg winkt. Eines der Parteiblätter, die „Leningradskaja Prawda" hat bereits Schlowski und seine Leute aufs Korn genommen und ihnen in schärfster Form den Text gelesen, angesichts des unerhörten Vorgehens der Opposition könne von irgendeiner „Vermittlungsaktion" keine Rede sein. Die Haltung der „Friedensstifter" mache einen durchaus schwächlichen und sogar zweideutigen Eindruck, denn Schklowski habe vorgeschlagen, die Opposition dadurch zu beruhigen, daß man ihr volle Redefreiheit gewähre. Damit gelange man nun wieder einmal zu dem so viel erörterten Thema der „Diskussionsfreiheit", die zuerst Lenin und dann mehrere Parteikongresse für schädlich und daher unmöglich erachtet hätten. Die unerwünschte Vermittlung der um Schklowski gruppierten Genossen müsse daher kurzerhand zurückgewiesen werden. Diese Gruppe sei im besten Fall als lächerlich, wenn nicht als etwas Schlimmeres anzusehen. — In der Leningrader Ortsgruppe der Kommunistischen Partei sind nicht weniger als 64 Fälle untersucht worden, in denen die Opposition sich Verletzungen der Parteidisziplin hat zuschulden kommen lassen. Wie es im offiziellen Bericht darüber heißt, wurde in 25 Fällen eine „Einwirkung" auf die betreffenden Oppositionsanhänger für notwendig erachtet. Im allgemeinen sei man so milde als möglich vorgegangen, da es sich vor allem um eine „Erziehung" der von der Parteilinie abgeirrten Genossen handelte.

Die Echtheit der Millerand-Mantelnote an Ungarn

Paris. Zu den Erklärungen des Grafen Bethlen über die Paleologue-Note erfährt die Telegraphen-Union von bestunterrichteter Seite, daß die Mantelnote Millerands in der Tat deutlich den Hinweis auf die Möglichkeit einer Grenzberichtigung für Ungarn enthielt, und zwar sollten ethnographische und wirtschaftliche Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden. Ungarn sollte dagegen seine Staatsbahnen an Frankreich verpachten oder verkaufen und einen Donauhafen gewähren, Unter dem Druck der kleinen Entente, die sich jeder Grenzberichtigung widersetzte, konnte Frankreich nicht die Grenzen präzidieren. Trotzdem Ungarn natürlich auf die Präzidierung bestehen mußte, ehe es bereit war, Frankreich wirtschaftliche Konzessionen, wie z. B. die Verpachtung der Bahnen im Königreich zu machen. Somit mußten die Verhandlungen mit Frankreich versanden bis ein günstigerer Augenblick für die Wiederaufnahme sich bieten würde. Ueber Militärfragen ist mit Frankreich nicht verhandelt worden.

Um den baltischen Dreibund

Eine Erklärung des estländischen Außenministers

Reval. Bei einem Presseempfang äußerte sich der estnische Außenminister Dr. Akel über den Dreibund der baltischen Staaten, über den Handelsvertrag mit Deutschland und die Entschädigungsfragen der reichsdeutschen Großgrundbesitzer in Estland. Dr. Akel betonte zunächst, daß in seinem Beisein Beratungen der Außenminister der baltischen Staaten bezüglich Sowjetrußland und der Neutralisierung der baltischen nicht stattgefunden hätten. Dagegen habe er mit Dr. Stresemann Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-estnischen Handelsvertrages angebahnt. Deutschland verbinde gemäß Beschluß des Reichstages vom Jahre 1924 die Frage eines Abschlusses von Handelsverträgen mit Estland mit der Frage über die Bezahlung für die enteigneten Güter deutscher Staatsangehöriger. Demgegenüber weise man auf estnischer Seite darauf hin, daß man die Entschädigungsfrage notwendigenfalls durch ein Schiedsgericht der Lösung zuführen müsse. Bezüglich der Zusammenarbeit der baltischen Staaten betonte der Außenminister, daß nach seiner festen Ueberzeugung die Zukunft der baltischen Staaten Estlands, Lettlands und Litauens nur unter der Bedingung gesichert sei, falls diese Staaten in politischer und wirtschaftlicher Beziehung sich so eng zusammenschlössen, wie diese überhaupt zwischen selbständigen Staaten möglich sei. Dieser Bund werde stark genug sein, die Unabhängigkeit der Staaten gegen irgendwelche Angriffe von außen zu verteidigen.

Die Wahl des memelländischen Landtagspräsidiums

Memel. In der Eröffnungssitzung des memelländischen Landtages wurden gewählt: Zum Präsidenten des Landtages von Dreßler (memelländische Landwirtschaftspartei) mit 22 von 27 Stimmen, zum 1. Vizepräsidenten Meier (memelländische Volkspartei), ebenfalls mit 22 von 27 abgegebenen Stimmen, zum 2. Vizepräsidenten Bertschus (sozialdemokratische Partei) mit 21 von 27 abgegebenen Stimmen, zu Schriftführern wurden gewählt ein Mitglied der memelländischen Volkspartei und zwei Landwirtschaftsparteiler. Die drei Litauer enthielten sich der Stimme. Der Landtag vertagte sich dann bis 17 Uhr zur Wahl der Kommissionen.

•

Memel. In der Nachmittagssitzung des memelländischen Landtages, die durch den Präsidenten von Dreßler eröffnet wurde, wurde zunächst der Beschluß des Rücktrittes des bisherigen memelländischen Direktoriums Schwellnus zur Kenntnis gegeben. Es kamen dann zwei Dringlichkeitsanträge zur Verhandlung. Der von dem italienischen Abgeordneten eingebrachte Antrag bezweckte, den Einwohnern des Memelgebietes, die nicht im Memelgebiet geboren sind, das Bürgerrecht zu verleihen. Die Dringlichkeit dieses Antrages wurde abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung gelangte ein Antrag Krauß zur Annahme, nachdem die Gesetzesvorlage, die infolge Auflösung des letzten Landtages nicht zur Erledigung gelangte, auf die Tagesordnung der nächsten Landtagssitzung gesetzt werden soll. Die Sitzung wurde darauf geschlossen. Die Anberaumung der nächsten Sitzung bleibt dem Präsidium überlassen.

Jugoslawische Demarche in Sofia

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Belgrad melden, beschloß der außerordentliche Ministerrat, den jugoslawischen Gesandten in Sofia zu beauftragen, noch am Abend, spätestens aber Freitag wegen der Ermordung des Generals Kovatschovitsch bei der bulgarischen Regierung eine Demarche zu unternehmen. Ferner ist eine scharfe Note an Bulgarien in Aussicht genommen. Die südslawische Regierung wird die Auflösung der mazedonischen Organisationen fordern. Sollte die bulgarische Regierung hierzu unfähig sein, so fordert Novosti, daß mit dieser Aufgabe ein fremder Staat beauftragt werde, der als der Beauftragte des Völkerbundes vorgehen würde.

Einer der Mörder des Generals ist bereits verhaftet worden. Am Tatort wurde eine bulgarische Handgranate gefunden.

Die Tagung der englischen Konservativen

London. Der konservative Parteitag ist in Cardiff in Anwesenheit von rund 2000 Delegierten eröffnet worden. Bereits am 1. Verhandlungstage wurde eine Reihe wichtiger Fragen besprochen. Mit überwältigender Mehrheit wurde eine von den konservativen Unterhausmitgliedern eingebrachte Entschließung angenommen, die besagt, daß der Parteitag die Bemühungen der Regierung unterstütze, noch vor den Neuwahlen die Oberhausreform durchzuführen und alle Maßnahmen zur Sicherstellung des „Volkswillens" durch eine öffentliche zweite Kammer billige.

Zum deutsch-jugoslawische n Handels-Vertrag

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist der in Berlin unterzeichnete deutsch-jugoslawische Handelsvertrag die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien nunmehr grundsätzlich und endgültig auf der Basis der Meistbegünstigung, nachdem dies bereits 1921 durch ein Provisorium festgelegt worden war. Die Zollabreden halten sich jedoch nur in engen Grenzen. Die deutsche Liste ist sehr kurz, die jugoslawische umfaßt 40 Positionen. Der Vertrag ist auf 2 Jahre abgeschlossen und tritt 20 Tage nach Uebergabe der Ratifikationsurkunde in Kraft. Er kann 6 Monate vor Ablauf gekündigt werden. Die deutschen Konzessionen beziehen sich in der Hauptsache auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, und zwar u. a. meist auf Pflaumen, Hopfen und Fische. Die jugoslawischen Zugeständnisse beziehen sich in der Hauptsache auf deutsche Fertigwaren und zwar u. a. auf Arznei-Waren, Bleistifte, Oberleder usw., u. a. auch auf Textilwaren. Neben dem Handelsvertrag ist ein Niederlassungsabkommen unterzeichnet, das alle diesbezüglichen Fragen regelt.

Der Kampf um Peking

London. In Peking eingelaufene Berichte besagen, daß an der Peking-Hankau-Eisenbahnlinie der entscheidende Kampf um den Besitz der Hauptstadt begonnen hat. Den Hauptstreitkräften Tschangtsolins steht das Gros der Schanghaikräfte gegenüber, insgesamt etwa 80 000 Mann.

Der stellvertretende Außenminister Wutschi äußerte sich über die militärische Lage. Er erklärte, daß zwar mit einem weiteren Rückzug der Mukdentruppen gerechnet werden müsse, daß aber doch Tschangtsolin Peking behaupten werde.

Neuer Konzessionsvertrag zwischen Sowjetrußland und Krupp

Moskau. Das Volkskommissariat bestätigt einen Konzessionsvertrag mit der Firma Krupp, der bis zum 1. Dezember 1958 gilt. Die Firma Krupp verpflichtet sich, auf einem Gelände von 32 000 Hektar rationelle Landwirtschaft und Viehzucht zu betreiben. Durch Einfuhr von Zuchtschafen soll die Schafherde bis 1936 auf 36 000 Schafe gebracht werden.

Die Wiener Unruhen

Ablehnung des Amnestieantrages.

Wien. Der Justizausschuß hat gestern die Beratung des sozialdemokratischen Antrags auf Amnestie für alle Juli-Verhafteten beendet. Der Ausschuß lehnte in namentlicher Abstimmung den Amnestieantrag mit fünfzehn gegen elf Stimmen ab. In der Debatte kam Justizminister Dr. Dinghofer u. a. auf die vorgekommene gesetzwidrige Auswahl von Schöffen zu sprechen und teilte mit, daß der Präsident des Straflandesgerichts strenge Weisungen erhalten habe, die eine Gewähr dafür böten, daß bei der Zuweisung der Schöffen kein Fehler mehr unterlaufen könne. Was die Erschießung eines jungen Zuckerbäckerlehrlings am zweiten Tage der Juliunruhen durch die Polizei betreffe, so habe sich die Polizei in jener Gegend im Zustande der Notwehr befunden.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

66)

„Frage mich nicht über den Wetter Long! Ich erzählte dir, wir haben ihn hinunterstürzen lassen, und er müßte tot sein, aber er ist es nicht."

„Ich will das Zimmer sehen, wo er hinunterfiel," sagte sie, und langsam begleitete er sie nach Monkfords Zimmer.

„Das ist das Loch, und hier fiel er hinunter. Wenn das nicht genügt, um einen Mann zu töten, so weiß ich nichts. Ich habe nie gedacht, daß er darauf hereinfallen würde, aber der Anblick des Mädchens machte ihn verrückt."

Sie schaute hinab. An den Ecken der Versenkung waren Balken des Gerüstes, die an drei Stellen mit Brettern zusammengehalten wurden.

„Vielleicht ist er gegen einen von diesen gestoßen und in eins der unteren Zimmer gefallen," fuhr sie fort.

„In das Zimmer im Erdgeschoß kann er nicht gestürzt sein, denn die Handwerker haben es abgeteilt. Also kommt nur Nr. 3 in Frage, und die Polizei hat Nr. 3 durchsucht. Außerdem müßte er durch den Fall betäubt worden sein. Diese ganze Sache ist mir rätselhaft, und ich mag nicht versuchen, dieses Rätsel zu lösen."

„Wohin willst du gehen?" fragte sie und schaute dabei auf seine ungewöhnliche Kleidung.

„Nach der Stadt," antwortete er ausweichend. „Ich muß einiges erledigen."

„Du reißt aus!" sprach sie vorwurfsvoll.

„Sei nicht närrisch!" versetzte er rauh. „Warum sollte ich ausreißen?"

„Wer anders sollte ausreißen als du?" fragte sie. „Wer hat mehr zu verlieren? Wer steckt mehr im Schlamm und Blut dieser Schwindeleien als du? Was hast du mit Rouch getan?"

Er antwortete nicht.

„Du hast ihn mit dem Totschläger geschlagen und glaubst, daß er im Fluß bei den Runnymedewiesen unter Longs Wagen liegt. Aber das ist nicht der Fall!"

Der Mann starrte sie an,

„Er liegt nicht im Fluß?" fragte er mit heiserer Stimme. „Wer hat dir das gesagt?"

„Er lebt und war nicht im Wagen, als du ihn in den Fluß fahren ließest. Rouch sprang vor der Kreuzung bei Sunningdale heraus. Anscheinend kam er wieder zur Besinnung."

Es entstand eine Totenstille, dann fuhr er fort:

„Woher weißt du das?"

„Der Mann in der Garage erzählte es mir, als ich zurückkehrte — und deshalb bin ich hier," meinte sie. „Rouch war in der Garage und hat an die Berkshire-Polizei telephoniert. Deshalb kamen sie hierher. Was dachtest du denn sonst, du Narr?"

Cravel griff sich an die blutleeren Lippen.

Langsam richtete er die Augen auf sie.

„Du hast doch Geld?"

Ja, ich habe genug Geld," antwortete sie.

„Dann verlasse England, so rasch du kannst!"

„Kennst du den schnellsten Weg?" fragte das Mädchen und schaute ihn ernst mit ihren dunklen Augen an.

„Was meinst du?"

„Was ist der beste Weg für eine Maus, auszureißen, wenn die Katze mit ihr spielt?" fragte sie. „Denn so weit sind wir nun!"

Unruhig schaute er sich um.

„Ruf sie lieber an und warne sie!"

„Ich habe schon unten telephoniert," meldete sie, „und was denkst du, mit wem ich gesprochen habe? Mit einem Polizeibeamten auf dem Amt. Verlasse England!" sagte sie spottend. „Es bleibt dir nur ein Weg, um herauszukommen, Junge, und das ist der Weg, den Jackie ging."

Vor ihrem Blick senkte er die Augen. Es hatte keinen Zweck mehr, sich vor ihr zu verstellen.

„Ich mußte," sagte er leise. „Du weißt es."

„Ich weiß," nickte sie, „aber es ist der einzige Weg für dich, um herauszukommen. Wohin gehst du?"

„Ich will meinen Wagen holen."

„Soll ich dir sagen, wie weit du mit dem Wagen kommst?" fragte sie, während sie die Hände in die Hüften stützte und den Rücken der Tür zuwandte.

„Sag' doch, was du meinst!" rief er.

„Ich weiß, daß an jedem Tor zwei Berkshire-Polizisten stehen und einer davon hat ein Motorrad. Es ist ebensowenig möglich, von Heartsease fortzukommen wie aus der Hölle!" sagte sie.

Sie verließ einen gebrochenen Mann. Er saß am Tisch, biß auf seine Nägel und überdachte alle Möglichkeiten von gestern. Er machte neue Pläne und verwarf sie ebenso schnell, wie er sie entwarf. Da hörte er, wie ihn eine Stimme auf dem Gang rief. Er sprang auf, öffnete die Tür und stand dem Wetter Long gegenüber.

39.

Nur zwei Streifen Heftpflaster, ein viereckiges Stückchen Verbandswatte auf der Stirn und die abgeschürfte Haut verrieten als einzige Merkmale den Absturz Longs. Dem Benehmen und der Gesprächigkeit nach war er immer noch der alte Wetter Long.

„Was Leichen anbetrifft," meinte er, „sind Sie der übelste Leichenhallenaufseher, der jemals existierte. Also Sie hatten eine Unterhaltung mit meinem Berkshire-Kollegen — dem Inspektor aus Windsor? Ein ganz guter Kerl, aber sehr arm an Einfällen. Wie gefällt Ihnen seine Kronzeugenidee?"

Endlich fand Cravel seine Sprache wieder

„Wo kommen Sie denn her?"

„Woher?" fiel der Wetter ihm ins Wort. „Aus dem ‚Irgendwoher' hierher. Und wenn Sie wissen wollen, wo das ‚Irgendwoher' liegt, will ich es Ihnen verraten. Es liegt in Nr. 3. Vielleicht wäre ich dort gestorben, aber zufällig war der allerbeste Samariter da."

„Wo ist Nora?"

„Es scheint, Sie meinen Miß Sanders. Sie ist auf dem Wege nach London. Cravel, Sie sind doch ein kolossaler Dummkopf! Zu welchem Zwecke hat Sie der Inspektor in Ihr Zimmer heraufgenommen, um sich dort mit Ihnen fast eine Viertelstunde zu unterhalten? Inzwischen haben wir Miß Sanders fortgeschafft. Mein Freund hatte sich schon in den frühen Morgenstunden Ihren Hauptschlüssel geborgt, und ich habe mir die Gelegenheit, als Sie unten waren, zunutze gemacht und Ihr Zimmer untersucht. Es freut mich, daß Sie zu jener Zeit nicht heraufgekommen sind, denn sonst hätte ich unter Umständen einen Weg einschlagen müssen, der der Gerichtsbarkeit einen Teil ihrer Arbeit erspart. Oder mit anderen Worten, ich hätte Ihnen den Hals umgedreht. Sie wissen, warum ich jetzt hier bin?"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Kommunistenfurcht

Vor dem Staatspräsidentenbesuch hatten nicht nur die Festkomitees mit ihren Vorbereitungen zu tun, sondern auch unsere Polizei entfaltete eine fieberhafte Arbeit. Unermüdlich suchte sie nach verdächtigen Elementen, die den geplanten Verlauf der Empfangsfeierlichkeiten irgendwie stören konnten. Und es dürfte gar nicht so „zufällig“ sein, wenn gerade vorige Woche bei einer ganz annehmbaren Anzahl von Arbeitern, die bei unseren Behörden im Geruche stehen, Kommunisten zu sein, gründliche Haussuchung gehalten worden ist. Dabei ist es aber nicht geblieben, denn wie wir schon bereits berichten konnten, sind in Königshütte, Janow und Myslowitz einige der Verdächtigten verhaftet und hinter Numero Sicher gebracht worden. Gestern sind nun alle Verhafteten, es handelt sich um 6 Mann, wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Es ist uns nichts Neues mehr, daß die Behörden den kommunistisch gerichteten Elementen ihre höchste Aufmerksamkeit widmen und sie seit Jahren unter ihre spezielle Obhut genommen hat. Davon zeugen die nicht wenigen Kommunistenprozesse, die man aber eigentlich als solche gar nicht bezeichnen kann und die ständig sich wiederholenden Haussuchungen und Verhaftungen. Wir sympathisieren gewiß nicht mit dieser politischen Richtung, haben dazu auch keine Ursache, doch es scheint uns, als wenn die Behörden in punkto Kommunistensistierungen zu viel des Guten tun. Ob die Verhaftungen, wie in dem heute behandelten Falle, wirklich erforderlich waren? Man verhaftet und entläßt nach einigen Tagen, letzteres deshalb nur, weil die Verdachtsmomente sich nicht als hinreichend herausstellen; damit ist für die Behörde die Sache abgetan. Aber für die Betroffenen ist die Sache nicht so einfach, überhaupt, sofern sie im Arbeitsverhältnis stehen. Der Ausfall von mehreren Schichten bedeutet für den Arbeiter bei den gegenwärtigen Lohnverhältnissen sehr viel und den ersetzt die Behörde ihm gewiß nicht. Und das ist noch nicht die einzige Unannehmlichkeit; so mancher schon verlor auch seine Arbeitsstelle. Das alles ließe sich bestimmt vermeiden, würden unsere Behörden der kommunistischen Bewegung in Oberschlesien, als solche kann sie noch kaum angesprochen werden, weniger Bedeutung beimessen. In Wirklichkeit verdient sie das tatsächlich auch nicht, denn es ist eine alte Erfahrung, daß gerade in Zeiten, wie wir sie gegenwärtig haben, in denen ein Teil der Arbeiterschaft besonders hart getroffen wird, die Stimmung sich naturgemäß verschärft. Und das dann hier und da Stimmen laut werden, die den Behörden nicht angenehm sind, ist nur durchaus verständlich. Aber deswegen braucht man noch lange nicht an Kommunistenfurcht zu kranken. Aber diese Krankheit hat man hier bereits ziemlich großgezogen, was uns beweist, daß man eben sich sehr schwer in die oberschlesischen Verhältnisse hineindenken kann. h.

Die Erhöhung der Angestelltengehälter bestätigt

Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge in Warschau hat den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses in Kattowitz, nach dem die Angestelltengehälter in der ostoberschlesischen Schwerindustrie in den Gruppen A, B und C durch sogenannte Ausgleichszulagen aufgebessert wurden, für verbindlich erklärt, und zwar mit Gültigkeit ab 1. Juli d. J.

Um die Erhöhung des Kohlenpreises

Die aus Vertretern des Ministerpräsidiums, des Handels- und des Verkehrsministeriums bestehende Regierungskommission, die die Verhältnisse hinsichtlich der Höhe der Produktionskosten auf ostoberschlesischen Kohlengruben untersucht hat, ist nach Warschau zurückgekehrt. Vom Gutachten des Ministers für Industrie und Handel wird es nun endgültig abhängen, ob der Kohlenpreis erhöht werden oder unverändert bleiben wird.

Ständige Steigerung der Kohlenproduktion

Nach den provisorischen Berechnungen erzielte die Kohlenproduktion im polnisch-schlesischen Kohlenrevier auch im September eine Steigerung von rund 40 000 Tonnen gegenüber dem Vormonat. Die Gesamtproduktion betrug 2 386 000 Tonnen. Der Export steigerte sich um 1000 Tonnen auf rund 800 000 Tonnen und auch beim Inlandsabsatz ist eine Steigerung infolge des einsetzenden Winterbedarfs festzustellen.

Vom diesjährigen Herbst-Gartenmarkt

Um dem Publikum unter Umgehung des Kettenhandels Gelegenheit für einen billigen Einkauf von Gartenerzeugnissen und zwar vorwiegend Obst und Gemüse als Wintervorräte zu verschaffen, beabsichtigt die schlesische Landwirtschaftskammer, Abteilung für Gartenbau in Kattowitz alljährlich sogenannte Herbst-Garten-Märkte in Kattowitz abzuhalten. Selbstverständlich ist nicht beabsichtigt, die Ausschaltung von Kleinhändlern, welche ihr Geschäft auf solider Grundlage und bei angemessenen Preisen betreiben, eintreten zu lassen. Jedoch soll der Kettenhandel unmittelbar im Interesse der Produzenten und Konsumenten nach Kräften unterbunden werden.

Der erste Herbst-Gartenmarkt soll in Kattowitz in der Zeit vom 18. bis 19. Oktober im großen Saale des Restaurants „Tivoli“ in Kattowitz, auf der Beatestraße, erfolgen. Sofern seitens der Produzenten und Verbraucher das notwendige Interesse für die Weiterabhaltung derartiger Märkte aufgebracht wird, was sich auf dem diesjährigen Probemarkt zeigen dürfte, so sollen alljährlich Mitte Oktober ähnliche Gartenmärkte in Kattowitz angesetzt werden, welche in der Ausstellungshalle in Kattowitz stattfinden sollen. Für die Abhaltung derartiger Märkte setzt sich, wie uns mitgeteilt wird, auch die Wojewodschaft ein, welche für die weitere Folge gewillt ist, der Landwirtschaftskammer entsprechende Gelder für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Die schlesische Landwirtschaftskammer ersucht alle Obst- und Gemüse-Produzenten innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, welche ihre Produkte auf den diesjährigen Gartenmarkt bringen wollen, eine schriftliche Anmeldung bei der Landwirtschaftskammer bis einschließlich 12. Oktober vorzunehmen. Außer der genauen Adresse sind die einzelnen Obst- und Gemüsesorten sowie deren Qualität und die Menge anzugeben.

Entgegengenommen werden auch Anmeldungen von Produzenten außerhalb der Wojewodschaft.

Zur Krankenkassenwahl in Kattowitz

Am nächsten Sonntag findet wiederum die Wahl für den Ausschuß der Ortskrankenkasse Kattowitz statt. Gewöhnlich erregen Krankenkassenwahlen in der Oeffentlichkeit keine besondere Aufmerksamkeit. Diese Wahl aber hat infolge der besonderen Umstände eine außerordentliche Bedeutung. Dies sieht man schon daraus, daß sie im Laufe eines Jahres bereits zum 3. Mal angesetzt ist.

Bezüglich der Neuwahl für die Kattowitzer Ortskrankenkasse liegt schon eine lange Leidensgeschichte hinter uns. Bekanntlich waren die Wahlen das erste Mal für den 31. Oktober v. Js. angesetzt. Nachdem die Gewerkschaften bereits sämtliche Wahlvorbereitungen getroffen hatten und Flugblätter und Stimmzettel gedruckt waren, wurde diese Wahl plötzlich abgesagt. Man behauptete nämlich, daß der Ausgang dieser Wahl einen schlechten Einfluß auf die kommende Gemeindewahl am 14. November v. Js. haben würde.

Darauf fand endlich die verschobene Wahl am 16. Januar 1927 statt. Während sonst Krankenkassenwahlen ein geringes Interesse auslösen, so übertraf diesmal die Wahlbeteiligung alle Erwartungen. Die Wähler ließen es sich nicht verdrießen, über eine Stunde zu warten, um ihrer Wahlpflicht zu genügen. Damals reichten die deutschen Gewerkschaften 2 getrennte Listen ein und die polnischen Gewerkschaften 3 Listen. Die Deutschen erhielten 19 Mandate, während die polnischen Listen zusammen nur 15 bekamen. Es kam also eine glatte deutsche Mehrheit zu Stande.

Dieses Wahlresultat gefiel aber verschiedenen Leuten nicht. Deshalb wurden die Wahlen für ungültig erklärt und wir stehen abermals am Sonntag, den 9. Oktober d. J., vor einer Neuwahl. Diesmal sind aber nur 2 Listen eingereicht worden und zwar eine polnische Einheitsliste mit der Nummer 1 und eine

deutsche Einheitsliste mit der Nummer 2.

Gegenüber der früheren Zersplitterung ist also eine klare Scheidung zwischen deutsch und polnisch eingetreten. Dies ist zweifellos kein Zufall. Es ist ein Sympton für die außerordentliche Verschärfung der nationalen Gegensätze, die in dem letzten Jahre in Oberschlesien eingetreten ist. Die Wahl am kommenden Sonntag wird daher mit einer besonderen Erbitterung geführt werden. Die Schuld daran liegt zweifellos nicht auf deutscher Seite. Es ist klar, daß die immer wieder neu angesetzte Wahl zur Krankenkasse eine starke Beunruhigung unter den Versicherten hervorgerufen hat. Neuwahlen sind bereits seit langem notwendig. Der bisherige Ausschuß und der Vorstand der Krankenkasse bedürfen dringend einer Auffrischung. Einzelnen Personen im Vorstand der Kasse ist es gelungen, eine Diktatur im nationalistischen Sinne auszuüben. Mit besonderer Freude konstatieren die polnischen Zeitungen in ihren Wahlartikeln, daß es dem Vorstand gelungen ist, eine polnische Amtsführung in der Kasse einzuführen. Ob dadurch eine bessere Behandlung der Kranken erreicht wird, fragt man nicht. Sogar in den Sozial-Anstalten versucht man immer wieder zunächst seine politischen Ziele zu erreichen.

Die kommende Wahl erhält nach den Vorgängen in der Kattowitzer Stadtverordneten-Versammlung eine erhöhte Bedeutung. Da aller Voraussicht das Kattowitzer Stadtparlament infolge der Obstruktion der polnischen Stadtverordneten aufgelöst werden wird, so ist diese Krankenkassenwahl ein Vorspiel für die kommende Stadtverordnetenwahl. **Um so eifriger muß daher jeder Wahlberechtigte seine Pflicht tun!**

Aus dem Vorstehenden geht die große Bedeutung der Wahl am Sonntag hervor. Ein jeder Bürger der Stadt Kattowitz, ob er nun Mitglied der Kasse ist oder nicht, ist an dem Ausgang der Wahl lebhaft interessiert. Dies sollen sich vor allem auch die Arbeitgeber gesagt sein lassen! Jeder der selbst Mitglied der Kattowitzer Ortskrankenkasse ist oder aber Mitglieder der Kasse beschäftigt, sorge dafür, daß nur die Liste

Nummer 2

die Einheitsliste der deutschen Gewerkschaften gewählt wird. Stimmzettel, Flugblätter und Arbeitsbescheinigungen sind in allen Gewerkschaftsbüros zu haben und zwar:

Beim Afabund, ul. Mickiewicza 8, 2. Etage.

Bei den Freien Gewerkschaften, ul. Dworcowa, Zentralhotel.

Bei den Christlichen Gewerkschaften, ul. sw. Jana 10 (Erholung).

Beim G. d. A., ul. Stara Wiejska (Goldener Stern).

Bei den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, ul. Warszawska 67.

Besonders zu beachten ist, daß jeder Wähler eine Bescheinigung seines Arbeitgebers mitbringen muß. Formulare für diese Bescheinigungen sind in den obengenannten Gewerkschaftsbüros zu haben. Die Arbeitgeber werden gebeten, die kleine Mühe der Ausfüllung dieser Bescheinigung auf sich zu nehmen. Insbesondere werden die Bürger der Stadt Kattowitz, die Hausangestellte beschäftigen, gebeten, diese zur Wahl zu schicken. Gerade auf die Stimmen dieser Dienstmädchen usw. kommt es sehr an, da sie einen bedeutenden Prozentsatz der Wähler stellen. **Wahlberechtigt sind sämtliche Versicherte, die am Wahltage mindestens 21 Jahre alt sind, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit. Die Wahl selbst findet am Sonntag, den 9. Oktober, von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, im Rathaus in Kattowitz, auf der Poststraße in 2 Wahllokalen statt. Spitzenkandidaten sind:**

Jankowski — Peschka — Knappik.

Bürger und Bürgerinnen von Kattowitz! Sorgt dafür, daß die Liste

Nummer 2

am kommenden Sonntag den Sieg davonträgt. Auf jede Stimme kommt es an!

Eine bessere Schmalzversorgung?

Heute kann man Ost-Oberschlesien lang und breit durchziehen, ohne daß man nur ein Kilogramm amerikanisches Schweineschmalz auftreiben würde. Das Schmalz gehört hier seit Jahrzehnten zu den täglichen Nahrungsmitteln, auf das keine oberschlesische Arbeiterfamilie verzichten kann. Die Reglementation, besser gesagt eine Regierungsanordnung, hat hier einen Massenartikel, der unentbehrlich ist, aus Ost-Oberschlesien ganz verdrängt, ohne daß Ersatz dafür geschaffen wurde. Diese Maßnahme hat ein Freudengeschrei bei den inländischen Butter- und Speckhändlern hervorgerufen, die für ihre Ware jeden Preis verlangen konnte. Uns sind Tatsachen bekannt, daß in Galizien Ingenieure, Apotheker usw. sich Einfuhrscheine für das amerikanische Schmalz beschafft haben, die angeblich das Schmalz für Galizien brauchen, in Wirklichkeit aber in Ost-Oberschlesien damit spekulieren. Ein galizischer Ingenieur erhält Einfuhrbewilligung für das Schmalz, die aber einem ostoberschlesischen Kaufmann verweigert wird. Nun soll es auch bei uns besser werden.

Die polnische Presse berichtet, daß der schlesische Wojewode beim Handelsminister durchgesetzt hat, daß künftighin für Schlesien die Schmalzeinfuhr liberal gehandhabt wird. Spät aber doch. Von einer Beseitigung der Reglementation ist aber keine Rede, obwohl diese Reglementation die allerärmste Bevölkerung viele Millionen Zloty gekostet hat, die in den Taschen von Spekulanten verschwunden sind. Warum diese Plagerei, frägt man sich da, wenn davon die Regierung auch keinen Profit hat? Das Schmalz ist ein Massenkonsumartikel, der ohne Rücksicht auf den Preis eingeführt werden muß. Hier Einschränkungen einführen zu wollen, erscheint völlig unverständlich.

Beim Schmalz sollen also einige Erleichterungen eingeführt werden. Wo bleibt aber die Erleichterung für Heringe, Reis, Kaffee usw. Diese Artikel sind genau so wie das Schmalz Massenkonsumartikel und können durch die Inlandsproduktion nicht ersetzt werden. Der Hering wird von den Reichen deshalb gegessen, weil er den Appetit reizt, und der Arme ißt ihn deshalb, weil er kein Geld für Fleisch und Fett hat. Muß da diesem armen Teufel der Hering, der vielfach seine einzige „Delikatesse“ bildet, unnötigerweise um 30 bis 50 Prozent verteuert werden? Die Regierung hat nichts davon und der Arme muß infolge dieser Maßnahme selbst auf den Hering verzichten. Man sollte doch darüber bei den maßgebenden Stellen nachdenken und dem armen Volke aus dem Lebenswege die Dornen entfernen.

Schmalz, Hering, Reis, Kaffee und Tee sind alltägliche Nahrungsmittel des Volkes und sind derart mit Steuern, Zöllen usw. belastet, daß wirklich kein Platz mehr für Anordnungen vorhanden ist, die eine besondere Spekulation mit diesen Artikeln ermöglichen. In Polen zahlt man die niedrigsten Löhne, dafür aber haben wir die höchsten Preise für die Massenkonsumartikel, weil in England, Deutschland usw. Schmalz, Heringe, Reis, Kaffee und Tee viel billiger sind als bei uns.

Eine Konferenz der Radiostationsleiter

Am Donnerstag fand in Kattowitz eine Konferenz der Radiostationsleiter aus Polen statt, um über das künftige Programm des Kattowitzer Senders zu beraten und die Sendungen einheitlich zu gestalten. An der Konferenz nahm auch ein Vertreter des Kultusministeriums und der Wojewodschaft teil. Zum künstlerischen Leiter des Kattowitzer Senders wurde Professor Tiemienioki aus Krakau ernannt. In den ersten Wochen sollen vom Kattowitzer Sender die Programme der Stationen in Krakau und Posen übertragen werden. Die Inbetriebsetzung des Senders verzögert sich um mehrere Wochen, da die bei einer englischen Gesellschaft bestellten Maschinen bisher nicht eingetroffen sind. Die Funktürme und der Besprechungsraum sowie das Maschinenhaus sind bereits fertiggestellt. h.

Der Wohnungsprozeß Smitana wiederum vertagt

Nach erfolgter Vertagung des Kattowitzer Wohnungsprozesses am 30. Mai d. J., wurde der nächste Verhandlungstag auf den gestrigen Donnerstag festgesetzt. Die Anklage richtet sich bekanntlich gegen den früheren Wohnungskommissar Alois Smitana sowie die Wohnungsvermitteler und Geschäftsleute Nathan Better und Paul Hecht aus Kattowitz, denen große Verfehlungen durch widerrechtliche Zuweisung von Wohnungen gegen hohes Entgelt zur Last gelegt werden. Dem Ausgang dieses Prozesses, zu welchem ein großer Zeugenapparat aufgeboten worden ist, wird aus begreiflichen Gründen mit größtem Interesse entgegengesehen. — Da nun die beiden Mitangeklagten sowie ein Teil der Zeugen mosaischen Glaubensbekenntnisses sind, wurde der Riesenprozeß mit Rücksicht auf die jüdischen Feiertage erneut, diesmal jedoch nur um eine Woche, vertagt. Der nächste Verhandlungstermin ist auf Donnerstag, den 13. d. M. angesetzt.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater Kattowitz. Die große russische Tänzerin Tamara Karsavina tanzt am Sonntag, den 30. Oktober, abends ½8 Uhr, im hiesigen Stadttheater. Der Vorverkauf zu dieser Veranstaltung findet bereits von Mittwoch, den 22. d. Mts. ab statt. Da der Andrang voraussichtlich sehr groß sein wird, bitten wir unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Plätzen zu versehen. Vorbestellungen werden jetzt schon im Büro der Theatergemeinde — Telephon 1647 — entgegengenommen. Wir weisen bei dieser Gelegenheit besonders darauf hin, daß telephonische Vorbestellungen nur vormittags von 8 bis 10 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr entgegengenommen werden. — Die heutige Eröffnungsvorstellung „Der Rosenkavalier“ findet pünktlich 7 Uhr statt. Für diese Vorstellung sind nur noch wenige Karten im 2. Rang vorhanden. Die Abendkasse wird um ½6 Uhr geöffnet.

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz. Am Mittwoch, den 12. Oktober 1927, abends ½8 Uhr, findet im Saale des ev. Gemeindehauses ein Lautenliederabend des bestens bekannten steirischen Lautensängers Sepp Summer statt, der über einen glänzenden Bariton verfügt und ein technisch und musikalisch hoch zu bewer-

tender Künstler ist. Nur wenige leben, die sich so in Herzen hineinsingen können, wie Sepp Summer. Vorbestellungen werden im Büro des Deutschen Theaters, Telephon 1647, entgegengenommen. Der Vorverkauf beginnt am 8. Oktober an der Theaterkasse. Die Preise sind mäßig gehalten.

Aenderungen im Kattowitzer Magistrat. Dr. Blume, der bisher das städtische Wohlfahrtsamt leitete, übernahm vom 1. Oktober das Wohnungsamt, sowie das Arbeitsamt und die Abteilung für allgemeine Fürsorge, während Dr. Przybylla das Wohlfahrtsamt zugewiesen erhielt. Stadtrat Maciejczyk, der die Finanzabteilung leitete, übernahm außerdem das Steuerbüro und Stadtrat Jaworski, der das Militärbüro verwaltet, die städtische Polizei.

Wechsel in der Direktion der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Der bisherige Leiter der Kattowitzer Allgemeinen Ortskrankenkasse, Direktor Firschke, hat am 1. Oktober sein Amt als solcher niedergelegt. An seine Stelle trat Vizedirektor Franckowiak. Der Rücktritt des Direktor Firschke ist nur zu bedauern, denn zugegeben muß werden, daß er sich unstreitig große Verdienste um den Ausbau der Krankenkasse erworben hat, während man im Zweifel sein kann, was uns der neue Herr bringen wird.

Konfiskation deutscher Zeitungen. Am gestrigen Donnerstag wurden von der 1. Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz drei durch die Wojewodschaft erfolgte Konfiskationen nunmehr durch Gerichtsbeschluß als rechtskräftig anerkannt. Konfisziert wurde seinerzeit die Nummer 219 der „O. Z. am Morgen“ wegen dem Artikel „Eine Stimme aus dem Reiche über die oberschlesische Not“. Ebenso wurden seinerzeit zwei Ausgaben der „Oberschlesischen Volksstimme“ Gleiwitz nacheinander beschlagnahmt, und zwar handelte es sich hierbei um die Nummern 219 und 221, in denen die nachfolgenden Artikel beanstandet wurden: „Briefe aus Polnisch-Oberschlesien“, „Der Ladekontrolleur“ und „Die Grenzfalle im Beuthener Stadtwald“. In beiden letztgenannten Abhandlungen war die Rede von angeblichen Schikanen gegenüber den nach Deutschland reisenden Badegästen, sowie ferner von Mißhelligkeiten und Unzuträglichkeiten, denen ein an der Beuthener Stadtwaldgrenze abgefaßter junger Mann, welcher nach Tarnowitz abtransportiert wurde, ausgesetzt worden sein soll.

Der tägliche Autounfall. Das Lastauto Sl. 2082 überfuhr vorgestern auf der Schloßstraße den Bürobeamten Franz Zielkowski, der derartige Verletzungen dabei davontrug, so daß seine Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus erforderlich war. Die Schuldfrage an dem Unfall ist noch nicht einwandsfrei nachgewiesen.

Leichenfund. Auf den Feldern in der Nähe des Makoschauer Bahnhofes fanden Passanten die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts, welches in ein altes Tuch eingewickelt war. Der Fund wurde der Makoschauer Leichenhalle überwiesen und die polizeilichen Ermittelungen nach der Mutter sofort aufgenommen.

Die Siedlungsbauten im Ortsteil Zalenze. Durch das städtische Bauamt wird der Bau bequemer Zufahrts- und Verbindungsstraßen nach den Siedlungsbauten im Ortsteil Zalenze, welche sich an der Eisenbahnlinie Kattowitz—Bismarckhütte befinden, projektiert, nachdem ein Teil der Arbeiter-Wohnhäuser im Rohbau bereits fertiggestellt ist. Es handelt sich um die Anlegung von Wegen bezw. Straßen sowohl nach der Hauptstraße, als auch zwischen den einzelnen Häuserreihen. An die Ausschreibung der Straßenarbeiten will man in kürzester Zeit herangehen und diese alsdann baldmöglichst in Aussicht nehmen, da die Fertigstellung der Zufahrts- und Verbindungsstraßen noch in diesem Jahre erfolgen soll.

Königshütte und Umgebung

Die nächste Stadtverordnetensitzung. Am 12. Oktober findet voraussichtlich die nächste Stadtverordnetensitzung statt. Nur wenige Punkte sollen auf die Tagesordnung kommen und zwar der Ankauf einer Kühlmaschine für die Markthalle, die Rawaregulierung usw. Wir irren uns aber nicht, wenn auch diesmal die Stadtväter tief in den Säckel greifen werden, denn aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch die Unkosten, die der Präsidentenbesuch der Stadt verursachte, zur Sprache kommen. Und die Unkosten dürften bestimmt nicht gering sein. Ziehen wir nur das Frühstück auf der Skarboferme in Betracht, für 160 Personen kommt hier der Magistrat auf, so kann man sich schon einen kleinen Kostenvoranschlag machen. Zwar war das Frühstück, wie uns versichert wird, dürftig genug, dafür braucht es aber nicht billig zu sein. Dann hören wir weiter, daß von den polnischen Fraktionen dem Stadtpräsidenten eine Beschwerde vorgelegt wird wegen des Zweiklassensystems, welches bei dem Frühstück angewandt wurde. — Da sind wir wirklich neugierig, was für einen Verlauf die kommende Stadtverordnetensitzung nehmen wird.

Vom Einwohnermeldeamt. Die Klagen des Publikums über das stundenlange Warten vor den Büros des Meldeamtes wollen nicht verstummen. Es geht nicht weiter an, daß sich Meldende schon in aller Frühe anstellen und noch nicht einmal abgefertigt werden können. Manche müssen mehreremals umkehren. Dadurch können die Meldetermine unmöglich innegehalten werden. Die Aufsichtsbehörde möge im Interesse des Publikums mehr Beamte in das Meldeamt setzen, wenn die jetzt zur Verfügung stehenden Kräfte zur Bewältigung der Arbeit nicht ausreichen. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind jedenfalls unerträglich, das Publikum erwartet eine baldige Aenderung zum Besseren.

Winterkartoffeln für die ärmere Bevölkerung. Die Verteilung der Winterkartoffeln für die ärmere Bevölkerung durch die Stadt soll im Oktober stattfinden. Wer Anspruch auf die Winterkartofeln erhebt, muß sich bei seinem zuständigen Bezirksvorsteher melden, welche die Bedürftigkeit zu prüfen haben. Zwar ist noch nicht bekannt, ob die Anmeldungen schon jetzt stattfinden können, doch hat Bezirksvorsteher Gärtner im „Oberschl. Kurier“ bereits als einzelner eine diesbezügliche Bekanntmachung erlassen für seinen Bezirk, so daß anzunehmen ist, daß auch die anderen Bezirksvorsteher schon jetzt annehmen. Im übrigen müssen wir unsere Verwunderung aussprechen, daß die Bekanntmachungen über die Kartoffelverteilung nicht einheitlich vorgenommen werden und zwar vom Magistrat aus. Warum läßt man wieder die Bezirksvorsteher allein wursteln. Was für ein Brei dabei gewöhnlich herauskommt, weiß man ja. Wenn heute darüber Klagen geführt werden, so sind sie berechtigt und wir wollen nicht, daß in diesem Jahre sich dieselben Unzulänglichkeiten einstellen, wie sie im vorigen Jahre zu verzeichnen waren. h.

Die Entlassungen auf Piast. Die Verwaltung der Skarboferme beabsichtigte bekanntlich die gänzliche Einstellung des Piastschachtes in Neuheiduk. Wichtige Gründe konnte sie dafür zwar nicht angeben und so versagte die Regierung, aber nicht nur deshalb allein, die Zustimmung dazu, nachdem auch die Gemeinde, sowie die Belegschaft bei ihr vorstellig geworden ist. Gestern berichteten wir, daß die Verwaltung 48 Mann vom Piast auf andere Anlagen versetzt und 25 Mann entlassen habe. Damit will die Skarboferme vordemonstieren, daß es mit dem Piast tatsächlich nicht geht. Und wie uns aus interessierten Kreisen berichtet wird, so denkt sie mit dieser Art Demonstration fortzufahren, das heißt, allmählich versetzen, entlassen und eines Tages die Oeffentlichkeit vor vollendete Tatsachen stellen, vielleicht erst, wenn wir die Wahlen zum Schlesischen Sejm hinter uns haben. Denn die sind der eigentliche Grund, weshalb schon am 1. Oktober die Einstellung nicht erfolgte, befürchtete man doch in polnischen Kreisen allgemein, daß durch die Einstellung dieser halbstaatlichen Anlage, eine schwere Verstimmung innerhalb der Arbeiterschaft eintreten könnte, welche auf die Wahlen nicht ohne Einfluß bliebe. Gegen die Versetzungen ist zwar nicht viel zu machen, aber wie man uns mitteilt, haben die Entlassenen bereits beim Betriebsrat Protest eingelegt, und werden dann, falls dieser nicht berücksichtigt wird, klagbar vorgehen. Man muß abwarten, wie die Angelegenheit sich gestalten wird, denn immerhin ist es sonderbar, daß die Skarboferme Leute entläßt, während die anderen Gesellschaften Neueinstellungen vornehmen. Dazu kommt noch, daß der Absatz der Skarboferme, wie wir aus ihren Angestelltenkreisen hören, ein sehr guter ist und in den letzten Monaten die Produktion erheblich gesteigert wurde. Das ist doch eigentümlich. Wenn man aber bedenkt, daß gerade die Skarboferme, was Arbeiterfreundlichkeit und Auspowerung anbetrifft, an der Spitze von allen Unternehmungen marschiert, so ist alles begreiflich, nur nicht, daß die Regierung, die an der Skarboferme stark interessiert ist und deren höchster Vertreter noch vor kurzem erklärt hat, die Nöten des oberschlesischen Arbeiters sehr gut zu verstehen, so stillschweigend bei Seite steht. h.

Aus dem Fahrplan. Nach dem neuen Eisenbahnfahrplane verkehren die Züge vom 1. Oktober ab von Königshütte nach Kattowitz um: 0 17, 1.51, 4 14 D, 4 31, 7 03, 7.58 D, 8 42, 9 40, 10 01, 10 20 D, 11.26 13 16, 15 01, 15 30, 16.11, 17.35, 19 35, 20 05, 21.47. — Nach Beuthen: 2 09, 3 28, 5 18, 7.16, 12 40, 13.43, 14 36, 15 51, 17.16, 19 01, 19 34, 19.57 D, 21.11. — Nach Lublinitz über Brzeziny: 6 40, 10 04, 11 34, 23 33. — Nach Posen: 0 51 D, 12 58 D, 22 07 D. — Nach Bismarckhütte: 5 01, 12.43 R, 18 37. — Nach Chorzow: 4 27, 12 12 R, 15 07.

Düfte in der Hauptbahn. Betritt man die Frühzüge, gleichgültig ob die nach Kattowitz oder Beuthen, so fällt einem sofort ein starker penetranter Geruch ein, dessen Ursache in der schlechten Vereinigung der Klosetts liegt. Darüber dürfte wohl keiner der Reisenden erbaut sein, überhaupt der mit empfindlichen Geruchsnerven. Daß diese Parfümerien dem Eisenbahnpersonal unbekannt sind, glauben wir nicht recht, denn es besteht aus durchweg sehr gesunden Leuten, die also bestimmt nicht ohne den Geruchssinn sind. Umso unbegreiflicher ist es daher, wenn bisher von ihm für die Unterbindung dieser Düfte keine Sorge getragen wurde. Hoffentlich wird das aber nachgeholt und recht bald. h.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer sehenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtsparkasse in Król. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswertesten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Durchlaufender Besuch. Am Mittwoch, 9½ Uhr, passierte der Herr Staatspräsident mit Gefolge in 6 Autos unsere Ortschaft und schlug die Richtung nach Myslowitz ein. Sämtliche Autos, Fuhrwerke und Passanten mußten auf der Stelle halten und so bekam keiner unseren höchsten Würdenträger zu Gesicht.

Vollständige Geschäftsaufgabe. Die langjährig in allen europäischen Ländern bekannte Schuhfirma Tack u. Co. löst ihre Filialen in Polnisch-Oberschlesien auf. Darunter fallen Siemianowitz, Kattowitz, Königshütte, Tarnowitz, Pleß, Rybnik, Sohrau. Die Ursache zu dieser Maßnahme ist die kolossale Steuerbeanspruchung. Ferner sollen die Ladenmieten fast unerschwinglich sein. So kostet der Eckladen von Tack u. Co. in Kattowitz z. B., monatlich 2100 Zloty Miete. Mit Aufgabe der Geschäfte scheidet eine der gediegendsten Firmen aus dem Geschäftsbereich Poln.-Oberschlesien aus. Viele Angestellte werden dadurch leider wieder brotlos.

Kammerlichtspiele, steigt ab Freitag der beliebte Film „Wien bleibt Wien“. bg.

Myslowitz

Weil er nicht genug freundlich war

Vor dem Schöffengericht in Myslowitz fand eine Verhandlung gegen den ehemaligen Polenführer Wojciechowski statt. Der Anklage lag zugrunde, daß W. eine Steuerkommission in seine Wohnung nicht hereinließ als dieselbe seine Wohnungseinrichtung schätzen wollte. Der Angeklagte, der seit vielen Jahren schwer krank ist, erklärte, daß ihm vom Steueramte die Vermögenssteuer vorgeschrieben wurde, obwohl er ein steuerpflichtiges Vermögen gar nicht besaß. Gegen diese Vorschreibung hat er rekurriert. Inzwischen ist aber bei ihm der Exekutor erschienen um zwangsweise die nichtbezahlte Steuer einzutreiben. Der Angeklagte hat infolge seiner andauernden Krankheit seine Wohnungseinrichtung verkauft bezw. verpfändet. Der Exekutor hat daher zum Pfänden nichts vorgefunden. Zwei Monate später erschien die Schätzungskommission bei ihm, die er nicht hereingelassen hat und ihr erklärte, daß bei ihm bereits der Exekutor geschätzt hat. Sein Verhalten erklärt der Angeklagte damit, daß er nach dem Besuch des Vollziehungsbeamten gar kein Interesse an dem von ihm eingebrachten Rekurs mehr gehabt hat und daher der Kommission für ihre Mühewaltung dankte. Der Angeklagte beschwert sich, daß er vor einem Jahre, als er schwerkrank darniederlag, von der Polizei dieserhalb zur Vernehmung geholt wurde und sprach überhaupt sein Erstaunen aus, daß hier die Staatsanwaltschaft eingegriffen hat. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft sah selber ein, daß von seiten des Angeklagten eine strafbare Absicht nicht vorlag und stellt dem Gericht anheim, den Fall nach seinem Ermessen zu behandeln. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, doch meinte der Richter, daß der Angeklagte nicht genug freundlich mit der Kommission umgegangen sei.

Börsenkurse vom 7. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 95 zł
		frei =	8.96 zł
Berlin	100 zł	=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213 50 zł
	1 Dollar	=	8.95 zł
	100 zł	=	46.82 Rmk.

Betriebsratswahlen. Auf den Gieschegruben finden am 19. Oktober die Betriebsratswahlen statt. Die Freien Gewerkschaften Abteilung Bergarbeiter haben ebenfalls ihre Liste wie im vorigen Jahre eingereicht, welche die Nr. 1 trägt. Als Spitzenkandidat ist Denkowski Paul.

Wieder eine Dumme erwischt. Die Frau K. N. aus Myslowitz nahm nach dem Lohntage das Geld und begab sich nach Sosnowice, um dort Winterwäsche für die Familie einzukaufen. Unterwegs gesellten sich bei Radocha zu ihr einige Gauner und zogen sie in ein Spiel herein. Die Frau ließ sich bewegen und versuchte ihr Glück im Spiel. Die Freude dauerte nicht lange und die Frau verlor ihr ganzes Geld, das über 30 Zloty betrug. Nachdem die Gauner der Frau das Geld abgenommen haben, zogen sie von dannen. Beschämt kehrte die Frau ohne Geld und ohne Ware nach Myslowitz. Sie erstattete bei der Polizei Anzeige, doch wird ihr das nicht viel nützen. Das Geld ist einmal weg und die Familie wird auf die Winterwäsche verzichten müssen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Anträge für Verkehrskarten. Der Gemeindevorstand macht bekannt, daß für das Jahr 1928 neue Anträge für die Ausstellung der Verkehrskarten gestellt werden müssen, und zwar werden Anträge von Personen angenommen, mit den Anfangsbuchstaben A und B am 5., 6. und 7. Oktober, C, D, E, F am 11., 12., 13. und 14. Oktober, G und H am 18., 19., 20. und 21. Oktober, I und J am 25., 26. und 27. Oktober, K am 2., 3., 4., 7., 8. und 9. November, L am 10. und 11. November, M und N am 15., 16., 17. und 18. November, O und P am 22., 23., 24. und 25. November, R und S am 29. und 30. November und 1. und 2. Dezember, St, Sz, T und U am 6., 7. und 9. Dezember, W und Z am 13., 14., 15. und 16. Dezember. Die alten Verkehrskarten sind bei Empfangnahme der neuen zurückzugeben. Vor dem Januar 1928 ausgestellte Verkehrskarten können benutzt werden. Gültige Antragsformulare sind beim Amtsvorstand zu haben. Zu jedem Antrage sind drei Paßbilder beizulegen. Für die neue Verkehrskarte wird eine Gebühr von 2 Zloty erhoben.

Pleß und Umgebung

Oberlazisk. (Ausbau eines Kraftwerkes.) Das in Oberlazisk, Kreis Pleß, bestehende Kraftwerk der Elektrochemie A.-G. Schaffhausen, in dem bisher 25 000 Kilowatt installiert sind, soll auf 88 000 Kilowatt ausgebaut werden. Die Mittel dafür stellt eine Schweizer Bankengruppe unter Führung der Fa. Brupbacher & Co. in Zürich zur Verfügung, die von dem auf 25 Millionen Franks erhöhten Aktienkapital 12 Millionen Franks Prioritätsaktien fest übernimmt. Bei den Lieferungen sollen hauptsächlich Firmen der Schweizer Elektroindustrie berücksichtigt werden. Durch den Ausbau würde das Werk auf ungefähr die gleiche Maschinenleistung kommen wie das Kraftwerk Chorzow der Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-A.-G.

Rybnik und Umgebung

Falsches Geld. Auf dem Postamt in Rybnik ist ein falscher 10-Zlotyschein angehalten worden. Die Falsifikate dieser Art sind an dem schlechteren Papier und dem unklaren Druck leicht zu erkennen.

Ein teurer Rehbock. „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“ Das hat ein hiesiger Nimrod erfahren. Mit einem Freunde ging er auf den Anstand. Da er schon ziemlich dick und kurzatmig ist, blieb er am ersten Platz sitzen, einer schönen Stelle am Waldrande, während sein Jagdgefährte noch etwa 500 Meter weiterging. Es war noch früh am Tage und ziemlich kühl. Also sprach der Dicke dem „Zielwasser“ tüchtig zu, das er sich bei Miksta hatte eingießen lassen. Da — was ist das? — Schon der Bock? — Richtig, er ist's. Den Drilling an die Backe reißen, in der Eile statt den Kugel- den Schrotlauf abdrücken und aufspringen war eins. Ein langes klägliches Meckern schallte dem Schützen entgegen. Er hatte statt des Rehbocks, den importierten, rehfarbenen Langensalzaer Zucht-Ziegenbock eines Besitzers geschossen Nun muß er den bezahlen und manches Meckern schallt ihm nach.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Tödlicher Unglücksfall.) Bei den Schachtarbeiten des Brückenhauses im Steinhoff-Park stürzte ein Kippwagen die Böschung hinunter. Der Arbeiter Paul Tromp wurde derart verletzt, daß er bald darauf verschied. Ein zweiter Arbeiter wurde am Kopf und an der Hand verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Beuthen. (Schweres Unglück in der Brobeker Karbidfabrik.) In den gestrigen Morgenstunden ereignete sich in der Bobreker Karbidfabrik ein von schweren Folgen begleiteter Unfall. Ein Waggon entgleiste und fuhr in eine Kolonne Arbeiter, die sich gerade an der Unfallstelle befanden. Hierbei wurden vier Arbeiter schwer und zwei leicht verletzt, einem Arbeiter ist der Leib aufgerissen worden. Die anderen trugen Knochenbrüche und erhebliche innere Verletzungen davon. Die Namen der Schwerverletzten sind: Paul Kania, Paul Kokott 1 und Kokott 2 und Josef Odrobinski.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Litauen und die Wehrhaftigkeit des Proletariats

Von Julius Deutsch, Wien.

Der Faschismus versprach den Ländern, die zu erobern er sich anschickte, daß er Ordnung und Ruhe, Frieden und Wohlfahrt bringen werde. Als ein System der Konsolidierung nach den unruhigen Zeiten revolutionärer Ereignisse trat er seine Herrschaft an. Aber nirgendwo hat er dieses Versprechen erfüllt. Kein Land ist durch die Gewaltherrschaft des Faschismus zur Ruhe gekommen. Im Gegenteil. In jedem Lande, das der Faschismus mit seiner Herrschaft zu beglücken imstande war, ist an die Stelle der versprochenen Befriedigung eine vermehrte Unruhe, eine größere Unsicherheit des wirtschaftlichen und politischen Lebens getreten.

So war es auch in Litauen. Dieser kleine Staat, der, zwischen Polen, Rußland und Deutschland eingekeilt, von allem Anfange an eine sehr schwierige Existenz hatte, ist nach den Jahren des Umsturzes allmählich in ein ruhigeres Fahrwasser geglitten. Kleinbauern und Arbeiter teilten sich in demokratischer Weise in die Regierungsgewalt und vermochten dem wirtschaftlichen Aufbau des schwachen Staatsgebildes die ersten Grundlagen zu geben. Kaum war man über das Aergste hinausgekommen, als eine Revolte faschistischer Offiziere das Parlament in Trümmer schlug, eine Diktatur einer Handvoll Ehrgeizer einsetzte und die Mehrheit des Volkes mit brutaler Macht vergewaltigte.

Es mag sein, daß der Handstreich der Offiziere zum Teil deshalb gelang, weil die demokratischen Kräfte Litauens zu vertrauensselig gewesen sind. Die sozialdemokratischen Arbeiter, auf die es in erster Linie ankam, glaubten nicht recht daran, daß die junge Demokratie ernsthaft bedroht werden könnte und unterließen deshalb jede planmäßige Vorbereitung der Abwehr. Während in dem benachbarten Lettland eine gut funktionierende Selbstschutzorganisation der Arbeiterklasse aufgebaut wurde, war dies in Litauen nicht der Fall. So konnte der überraschende Handstreich der Offiziere gelingen.

Die faschistische Herrschaft stützte sich auf keine breite Basis. Lediglich einige hundert jüngere Offiziere und eine dünne Schicht des Großbürgertums sind ihre Stützen. Im verjagten Parlament konnten die jetzigen Machthaber nicht mehr als 5 von 85 Abgeordneten aufweisen, die sich zu ihnen bekannten. Der litauische Mussolini regiert ganz offensichtlich nur mit Hilfe eines Teiles des Militärs; seine Herrschaft ist die einer kleinen militärischen Clique.

Aber wenn es vielleicht möglich gewesen wäre, den Faschisten vor der Eroberung der Staatsmacht erfolgreich entgegenzutreten, war dies nun, nachdem ihr Staatsstreich gelungen war, eine ungleich schwierigere und blutigere Aufgabe. In dem Augenblick, in dem die Faschisten einmal im Sattel saßen, waren die Anstrengungen, sie wieder aus ihm zu entfernen, nur unter schweren Blutopfern möglich, weil eine legale und demokratische Aktion unmöglich geworden war. Ebenso wie in den anderen faschistischen Ländern wurde auch in Litauen die legale Aktion der Opposition gewalttätig unterdrückt und insbesondere gegen die Organisation der Arbeiterklasse richtete sich das ganze Schwergewicht der Diktatur.

In dieser Situation war die legale Bekämpfung des Faschismus so aussichtslos geworden, daß aus dem Volke selbst heraus die illegale Aktion emporwuchs, der Versuch, die faschistischen Machthaber mit Gewalt zu stürzen. Dieser Versuch ist nun mißglückt. Er ist mißglückt, obwohl er ganz zweifsohne von breiten Volksschichten getragen war. Nicht allein die Sozialdemokraten, sondern auch die bürgerlichen Demokraten waren an ihm beteiligt gewesen. Aber gegen die rücksichtslos gebrauchten Maschinengewehre und Handgranaten der faschistischen Bataillone erwiesen sich die mangelhaft ausgerüsteten Scharen der Aufständischen als viel zu schwach, obwohl sie an einigen entscheidenden Punkten zahlenmäßig in der Ueberzahl waren und obwohl hinter ihnen die Sympathien der großen Mehrzahl des Volkes standen.

Nach der Niederwerfung des Aufstandes begannen die Kriegsgerichte ihr blutiges Werk. Der Henker zog durch das unglückliche Land. Während der litauische Premierminister Woldemaras in Genf war, um dort den zivilisierten Europäer zu mimen, schleppten seine Schergen in der Heimat dutzende ehrenhafter Männer auf das Schafott. Der weiße Schrecken herrscht so grausam und so blutgierig als nur in irgendeinem Lande der Reaktion.

Der Faschismus hat dem litauischen Volke, wie jedem anderen Volke, das er unterjocht hat, nicht Ruhe und Frieden, sondern Unruhe, Unordnung, Willkürherrschaft und unermeßliches Leid gebracht. Aber diese Erkenntnis, die heute in Litauen ganz allgemein zu sein scheint, hat doch nicht genug Kraft erzeugt, um die faschistische Herrschaft zu erschüttern. So lehren denn die Ereignisse in Litauen der Arbeiterklasse Europas, daß der Faschismus nur solange erfolgreich bekämpft werden kann, solange er nicht in den Besitz der Staatsmacht gelangt ist. Gelingt es nicht, ihn von der Eroberung der staatlichen Macht abzuhalten, dann wird die Lage der demokratischen Gegenkräfte schwer, wenn nicht für viele Jahre völlig aussichtslos. Der Faschismus ist in dem Augenblicke, in dem er sich in den Besitz der Staatsmacht gesetzt hat und die staatlichen Machtmittel rücksichtslos für seine Zwecke gebrauchen kann, um ein Vielfaches gestärkt. Deshalb lehrt uns Litauen neuerdings mit eindrucksvoller Deutlichkeit, daß die beste Waffe im Kampfe gegen den Faschismus die Vorbereitung ist. Die Abwehr gegen den Faschismus rechtzeitig zu organisiern, das ist die Lehre von Litauen für das Proletariat.

Ein zweites Konnersreuth

Acht Stunden lang angenagelt. — Die Experimente mißglückten. — Eine Gruselgeschichte. — Die Wissenschaft will das Geheimnis ergründen.

Ende des vorigen Jahres antichambrierte bei Breslauer Varietee-Direktoren ein junger schlesischer Bergmann mit eigenartigen Ambitionen. Er behauptete er könne alles das, was bekannte Fakire und Yogis in den letzten Jahren in deutschen Varietees und Vortragssälen gezeigt haben, viel besser ausführen. Und er behauptete nicht zu viel. Er hat in der Tat, wie wiederholte Vorführungen im engeren Kreise und vor Aerzten bewiesen, unter anderem die Fähigkeit, körperliche Schmerzen vollkommen auszuschalten. So demonstrierte er, wie die „Nachtausgabe" berichtet, zunächst geradezu spielend alle herkömmlichen Schmerzlosigkeitsexperimente. Er ließ sich durch beliebige Körperteile, durch die Füße, die Hände, durch die Arme und durch das Brustfleisch Nadeln bohren, ohne Schmerz zu empfinden und Blut zu verlieren. Ohne weiteres duldete er auch, daß die Hände und Füße an Holzunterlagen angenagelt wurden. Ja, er ging weiter als seine Vorgänger auf diesem Gebiete und nagelt die Füße mit Hammer und fünfzölligem Nagel eigenhändig an den Holzfußboden an. Er setzte den Oberarm und andere Körperteile so lange den Flammen aus, bis das Feuer eine tiefe Wunde gebrannt hatte. Während der Nagelexperimente, von einer geringfügigen Narbe abgesehen, keinerlei besondere Spuren hinterließen, hatte er an der verbrannten Stelle ziemliche Zeit zu laborieren. Das verletzte Gewebe mußte in ordnungsmäßigem Prozeß wieder heilen. Alle Versuche wurden ohne Anstrengung unternommen.

Der junge Bergmann plauderte, während er den Nagel in die Füße trieb, er verspürte nicht den geringsten Schmerz. Damals kam es noch nicht zu einem öffentlichen Auftreten. Mehrere Breslauer Wissenschafter interessierten sich für ihn und gewannen ihn für eine Reihe neuer Experimente Unter ihrer Anleitung führte dauerndes Training dazu, daß dieser seltsame junge Mann beispielsweise an jeder beliebigen Körperstelle, sei es der Rücken, die Brust oder die Oberschenkel, irgendwelche Zeichen, Buchstaben und Zahlen in Form geröteter Linien zu erzeugen vermochte. Ja, in verhältnismäßig kurzer Zeit konnte er dann sogar auf Wunsch auf seinem Körper reguläre Geschwüre erzeugen, die einen Tag sichtbar waren und dann wieder spurlos verschwanden

Diese wissenschaftliche Atmosphäre schien dem Schlesier jedoch wenig zu behagen. Er hatte daheim in dem schlesischen Dörfchen Hermsdorf bei Waldenburg, wo er früher Bergmann und zuletzt Schuhmacher war, Frau und Kinder, die zu ernähren waren. Seine ungewöhnliche Fähigkeiten wollte er heiter ausbauen. In Kattowitz ließ sich der schlesische Yogi, er hatte seinen bürgerlichen Namen Diebel inzwischen in Sin-Dolor — der Mann ohne Schmerzen — umgewandelt, zum Beispiel acht Stunden lang in sitzender Stellung, mit den Händen an die Holzlehne eines Sessels und mit den Füßen an den Fußboden annageln und stellte so ein zugkräftiges Schauobjekt für Neugierige dar.

Man hatte für ihn einen riesigen übermenschengroßen Uhrpendel anfertigen lassen: an diesen Pendel, der in Schwingungen versetzt wurde, ist Sin Dolor dann angenagelt worden.

Später produzierte sich Sin Dolor auch einmal in Berlin. Dort erweckte er großes Interesse einiger Wissenschaftler, die mit ihm privatim zu experimentieren wünschten. So arbeitete er geraume Zeit als Versuchsobjekt mit dem bekannten Sexualforscher Magnus Hirschfeld zusammen. Dem kam es insbesondere darauf an, die Möglichkeit der völligen Ausschaltung einzelner Nerven an Sin Dolor zu studieren. Ein bekannter Berliner Sanitätsarzt veranlaßte Sin Dolor dann auch dazu, sich hellseherisch zu betätigen. Es soll ihm gelungen sein, im Schlafzustand den Diebstahl eines Brillantenschmuckstückes aufzuklären, das dem Sanitätsrat abhanden gekommen war. — Jedenfalls ist Vorsicht geboten!

In letzter Zeit tauchte der junge Bergmann unvermutet wieder in Breslau auf. Jetzt erbot er sich das Phänomen von Konnersreuth am eigenen Leibe zu demonstrieren. Das Experiment, das er einem kleinen Kreise von Aerzten zeigte, gelang allerdings nur zum geringen Teile. Sin Dolor nagelte sich zunächst, neben einem Tische sitzend, die linke Hand an die Tischplatte. Bei dieser Prozedur schaltete er jegliche Schmerzempfindung aus. Sodann schaltete er, so interpretierte er wenigstens, die Schmerzempfindung wieder ein und versuchte den Schmerz wie er sich ausdrückt zu einem anderen Körperteil zu leiten, und zwar zum rechten Oberschenkel, und dort mit seiner Hilfe einen Blutaustritt zu erzeugen. Nach etwa zehn Minuten rötete sich zunächst die Haut oberhalb des rechten Knies in auffälliger Weise, und nach weiteren drei bis fünf Minuten trat an der betreffenden Stelle, von den Anwesenden einwandfrei beobachtet, tatsächlich ein Blutstropfen zutage. Damit wurde das Experiment abgebrochen.

Sin Dolor hat seine Fähigkeiten, über die er heute verfügt, sich durch jahrelanges Training erworben. Auf die Möglichkeit der Schmerzausschaltung brachte ihn ein Erlebnis in der Kriegszeit in russischer Gefangenschaft, das wie eine Szene aus einem Abenteuerfilm wirkt. Der damals Einundzwanzigjährige sollte in Wjasma, da er aus der Gefangenschaft mit falschen Papieren zu flüchten versucht hatte, von den Russen erschossen werden. In der letzten Nacht unternahm er in der Todesangst in seinem Arresthause, einem Holzschuppen einen Selbstmordversuch, er schnitt sich mit einer Glasscherbe an der linken Hand die Pulsader durch. Als das Blut herausquoll, waren die Selbstmordgedanken plötzlich wieder verflogen. Mit den Fingerspitzen fuhr er in Hast den Unterarm entlang, um die Ader abzudrücken. Immer und immer wieder, aber das Blut floß unaufhaltsam. Er preßte den Mund auf die Wunde, drückte den Unterarm gegen den Türpfosten, aber der rote Quell rieselte weiter. Die Angst schien ihm Kopf und Brust zu sprengen, er riß die Kleider vom Leibe, fühlte die Augen aus den Höhlen treten und hatte ursprünglich ein wunderbar befreites leichtes Gefühl. Er spürte, wie die Beine nachgaben, und fiel bewußtlos um. Als er aufwachte, lag er in einer offenen Baracke hinter dem Schuppen. Es war eine helle Nacht. Der erste Blick galt der Wunde, sie fing wieder an zu bluten. Nach seiner Ueberzeugung hat sie aber, und das ist das Wesentliche an diesem Erlebnis, während der Bewußtlosigkeit nicht weitergeblutet. Der ekstatische Wunsch in der Todesangst, sie möge aufhören, hätte mithin das Blut zum Stillstand gebracht. Der Körper des Erwachten war wie gelähmt. Arme und Hinterkopf waren zerschunden, die Russen hatten ihn offensichtlich als tot aus dem Schuppen geschleift.

Langsam gewann der Verlassene Seitenlage, zog sich an einem Wagenrad hoch, band die Ader mit Draht ab, schob zwischen Arm und Draht noch Holzspäne und schleppte sich dann ins Freie.

Wie er dann ohnmächtig niederfiel, und von einem Bauern mitgenommen, vier Tage lang gepflegt wurde, später nach Orscha gelangte, und von dort auf legalem Wege nach Deutschland zurücktransportiert wurde, das alles ist hier belanglos. Entscheidend ist nur, daß jenes Erlebnis in der russischen Nacht die Kriegszeit überdauerte und zu Experimenten reizte. Er wollte die Blutung willkürlich dämmen. Schnitt sich in den Arm, in das Bein, beobachtete das Rinnen des Blutes und versuchte, das Blut ohne mechanische Mittel beliebig aufzuhalten und laufen zu lassen. Nach zahllosen Versuchen gelang es ihm endlich. Als dann in Breslau der auch in andern Großstädten bekannte To Rhama auftrat, ahmte er dessen Nadel- und Nagelexperimente nach.

Soweit die Darstellung, die er von seinem Erlebnis gibt. Es wird schwer nachzuprüfen sein, ob es der Wahrheit tatsächlich entspricht. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß der junge Mann von Wissenschaftlern scharf beobachtet wird, um festzustellen, inwieweit seine Experimente der Wissenschaft neues Material auf diesem noch so unerforschten Gebiete liefern.

Peking

Ein ostasiatisches Städtebild.

Von Henry O'Hara (Neuyork).

Im Eilzugstempo erreichen wir die Hauptstadt Chinas. Um elf Uhr dreißig Minuten verlassen wir Tientsin, um drei Uhr rollen wir in den Bahnhof von Peking, einen grauen, stattlichen Ziegelbau.

Der Bahnhof von Peking nimmt sich ganz großstädtisch aus. Er hat bloß einen einzigen Nachteil: daß er nicht in Peking liegt, sondern außerhalb des Stadtzentrums, irgendwo an der Peripherie. Aber das macht nichts. Peking ist wirklich nicht starrköpfig. Kommt der Bahnhof nicht nach Peking, dann kommt Peking einfach zum Bahnhof.

Eine kleine, unübersichtlich durcheinandergewürfelte Nomadenstadt hat sich um den maßvoll in die Wolken langenden Ziegelbau angesiedelt. Ein Zeltlager neben dem andern, ein Teehaus neben dem andern. Droschken, Maultiere, Karren. Zwischendurch prächtige Sänften, die Chinas Großwürdenträger noch immer als das vornehmste Vehikel favoritisieren. Aber sie bringen damit die ganze Verkehrsordnung durcheinander.

Hier und dort taucht ein fashionables Automobil auf: der Wagen irgendeines Gesandten oder Großkaufmannes. Vielleicht das einzige Nichtchinesische. Sogar der Stil des Bahnhofsgebäudes, obzwar ein Volapük aus europäisch-asiatischen Baustilen, hat irgend etwas Chinesisches, Lammsgeduldiges, Jahrtausendaltes an sich. Irgend etwas, das sagt: Hier bin ich, und hier bleib' ich! Auch die Lokomotive mitsamt ihren Luxuswaggons sieht anders aus als irgendeine europäische oder amerikanische Zugsgarnitur. Sieht aus, als ob sie aus der Laune des Augenblicks geborenes Requisit der sterilisiert anmutenden Landschaft wäre, die draußen aufschattet.

Macht das die Sonne, die in China von ganz anderer Art ist, sattfarbig und ermüdend, und andre Lichtwirkungen auf die Landschaft projiziert? Oder macht das der Chinese, der eigentlich als Kollektivum, niemals als Einzelindividuum auftritt? Alles trägt eine Physiognomie: die Landschaft, die sich in langweiligen Wiederholungen gefällt, die Sonne, die alles in ein und dasselbe Gelb taucht, der Bahnhof, der inmitten dieser Ereignislosigkeit wuchtet, die Lokomotive, die sich schläfrig und widerspruchslos auf den Geleisen hin und herschieben läßt.

Und ringsum das Volk, dieser vielarmige, in unausgesetzter Bewegung begriffene, immer wieder in seinen eigenen Verschlingungen verstrickte Polyp. Wie das drängt und wimmelt und durcheinanderwogt, dieses geschäftige Volk, das einem anderen Planeten anzugehören scheint.

Wir landen also vor den Toren Pekings, in Machiapu. Nirgends die Spur einer Stadt. Alles um uns herum trägt ambulanten Charakter, erinnert irgendwie an Filmdekorationen, an Ausstellungswände, die abgerissen werden sollen, um neuen Platz zu machen. Ein abwechslungsreiches Bild.

Nach fast einstündiger Wanderung auf einer staubigen, bald sacht ansteigenden, bald wieder trostlos vereinsamte Felder und frisch aufgeworfene Hügel überquerenden und im Zickzack herumführenden Landstraße kommen wir vor das Stadttor, das alles in sich schlingt, was sich in seinen großen, unersättlichen Rachen schiebt: ganze Herden von Menschen, Wagen und Tieren, die sich hier zusammenballen und ineinander verknäueln und durch das ganze Tor strömen — pausenlos, ohne Ende. Gleichsam ein fließendes Band.

Auch wir passieren das Tor. Sind guter Dinge, denn dahinter liegt Peking, die große geheimnisvolle Stadt, in der wir Siesta halten wollen.

Aber damit wird nichts. Denn das Tor liegt längst hinter und noch immer keine Spur von einer Stadt. Sandflächen, hier und dort eine Wiese mit kärglichem Grün. Weidende Schafherden, die den ländlichen Charakter der Gegend unterstreichen. Das Ganze gleicht einer Wiese, in der sich ein paar verlorene Oasen vorfinden. Weit und breit kein Haus, kein Baum, kein Strauch. Die ganze Landschaft strömt eine unsagbar trostlose Langeweile aus. Aber überall das pralle Sonnenlicht, als wollte es das Erdreich dörren, und überall ein wimmelnder Ameisenhaufen in geschäftiger Eile, einem unentwirrbaren Chaos ähnlich. Längs des erhöhten Straßendammes, auf dem sich der ganze Verkehr abwickelt, vorsintflutliche Gefährte neben mittelalterlichen und neuzeitlichen hinrollen, weiden wieder Schafherden, träge, abgespannt, gelangweilt.

Dann Mauern und wieder Mauern.

Das große Tor Hatamen, ein festungsähnliches, stämmiges, massives Bauwerk, mit Pagoden und Häusern und Häuschen und charakteristischem Zierat, ist die Pforte Pekings.

Endlich, endlich taucht also Peking auf, unser langersehntes Reiseziel.

Hinter dem Hatamentor drängen sich die Droschken und Maultiertreiber. Eine babylonische Klangsverwirrung schwirrt auf, ein vieltausendstimmiges Konzert. Ja, wir sind in Peking, der Metropole des großen chinesischen Reiches.

Der Baedeker sagt:

Im Süden ist die Chinesenstadt, im Norden die Mandschurenstadt. Innerhalb der Mandschurenstadt liegt die kaiserliche Stadt. In der Mandschurenstadt ist der Tsunglyamen untergebracht und die anderen Ministerien, liegen die europäischen und amerikanischen Amtslokale, die Gesandtschaften, Banken und Zollämter und schließlich die Hotels europäischen Komforts.

Der Baedecker hat leicht reden. Unmöglich, sich in dieser Stadt, die ein halbes Dutzend Städte und Stadtteile in sich schließt, zu orientieren. Die Häuser, soweit sie vorhanden sind, sehen einander ähnlich, sind von einem gräulichen Gelb; die Menschen — und die sind überaus zahlreich vorhanden —, die Straßen, die Felder, die Gärten und Wiesen, alles sieht einander ähnlich. Der Norden gleicht auf ein Haar dem Süden, der Westen ähnelt dem Norden, am besten, man wohnt außerhalb Pekings in irgendeiner europäischen Gastwirtschaft. Dann findet man wenigstens mit Sicherheit in sein Quartier.

Innerhalb der Stadtmauern scheint nämlich noch einmal ein ganzes China zu liegen: Städte, Länder, Agrarwirtschaften und alles mögliche andre.

Peking ist nämlich eine halbfertige Stadt. Obwohl Jahrhunderte alt, wird sie niemals den Raum innerhalb ihrer Mauern ausfüllen. Heute weniger denn je. Denn ihre Bedeutung mindert sich mit jedem Tag. Sobald sie die Initiative an eine der bedeutungsvollen Handelsstädte des Südens abgibt, wird sie bloß noch historische Bedeutung haben. Kanton oder Schanghai wird ihr den Rang ablaufen. Der Kaufmannsstand, der das vorherrschende Element der chinesischen Städte ist, bildet in Peking eine verschwindende Minorität. In Peking residieren die Militär- und Zivilbehörden. Die haben dem Stadtbild seinen Charakter aufgeprägt.

In der breiten Hauptstraße der Chinesenstadt finden wir die schönsten Läden. Unter ihnen seltsamerweise viele Parfümeriewarengeschäfte. Neben Pariser Spezialitäten, wohlriechenden Seifen und Parfüms (wer das kauft, das ist wahrhaftig ein Rätsel) prangen die schönsten Torten und Leckerbissen, appetitliches Obst aller Art und Schuhriemen.

Vor den Kleiderläden staut sich die Menge. Anscheinend wird dort eine große Oper aufgeführt. Wir hören nämlich Gesang, oder zumindest etwas, was sich dadurch anhört. Rezitative und Arien lösen einander ab. Das Ganze klingt europäischen Ohren ziemlich fremdartig. Dann wird eine Art Generalpause eingeschaltet, während der die in Reih und Glied ausgerichteten Anzüge verkauft werden. Die Sänger sind selbstverständlich keine Opernsänger, sondern bloß einfache Kommis, und was sie singen, ist keine Oper, sondern einfach der Text einer in Musik gesetzten Anpreisung. Jedenfalls ein probates Reklamemittel, das sich Europäern zur Nachahmung empfohlen haben möchte.

Dann gib's noch Uhrmacherläden, Schuhwarenläden und Antiquitätenläden, eigentlich Antiquitätenfabrikationsläden, denn dort werden zum größten Teil Talmikuriosa verkauft: die sattsam bekannten, fabriksmäßig hergestellten Nippes „Made in England" oder „Made in Japan" oder „Made in America". Chinesische Kuriosa sind sehr selten. Die kosten viel Geld und werden darum hinten herum verkauft.

Mitten auf der Straße wächst plötzlich Gras, richtiges grünes Gras. Wenn schon Gras auf den Straßen wächst, sagt sich der praktische Chinese, warum soll dieses Gras nicht auch irgendeine Verwendungsmöglichkeit finden.... Also tummeln sich Herden von schwarzen Schweinen auf den Straßenwiesen, gefährden die Passanten und verpesten die Atmosphäre, die nirgends unerträglicher ist als in Peking. Aber auch Schafe und Kühe mischen sich in das reizvolle Bild und zaubern mitten im Herzen der Stadt eine ländliche Idylle vor.

Peking ist eigentlich ein großes Dorf. Nichts andres. Die Häuser, die sporadisch auftauchen, haben dorfähnlichen Charakter. Bloß die Straßen, breit und schnurgerade, die Peking durchlaufen, erinnern daran, daß wir uns in der Metropole Chinas aufhalten. Aber gerät man in irgendein Nebengäßchen, dann ist der nach ostasiatischen Begriffen großstädtische Charakter verwischt, man ist mitten drin in der Einsamkeit. Am Horizont ein paar graue Lehmkaten. Dann Sandflächen, Wiesen und Felder. Das ist alles.

Die Hauptstadt Chinas ähnelt in mancher Beziehung dem Bahnhof Pekings. Hier liegt der Bahnhof, anderswo Peking. Hier liegt die Hauptstadt, anderswo spielt sich ihr vielfältiges Leben und Treiben ab.

Aus dem Englischen übertragen von Siegfried Bernfeld.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 8. Oktober 1927. 15,45—16,30: Stunde mit Büchern. — 16,30—18: Konzert. — 18: Abt. Wirtschaft. — 18,55 bis 19,20: Hans Bredow-Schule. — 19,20—19,50: Dr. Koebisch: „Die Schlesische Wochenbewegung." — 20: „Das fatale Ei." — 20,40: Uebertragung aus Gleiwitz: Heitere Quartette. — 21,45 bis 23: Uebertragung aus dem Breslauer Hallenschwimmbad: Internationale Schwimmwettkämpfe. Anschließend: Pressenachrichten, Sportfunkdienst und Tanzmusik der Funkkapelle.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend. 12,30: Militärkonzert: 13: Berichte. 16: Grammophonkonzert. 17: Französischer Unterricht. 19,10: Vorträge. 20,30: Lehars Operette.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 12: Wie vor. 17,15: Warschau. 19: Vorträge. 20,30: Warschau.

Warschau — Welle 1111.

Sonnabend. 18,15: Konzert. 19,35: Vortrag. 20,30: Leichte Musik. 22,30: Tanzmusik.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Sonnabend. 16: Orchester. 16,30: Kinderstunde. 20: Volkstümlicher Abend. 21,20: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Sonnabend. 16,15: Wie Dienstag. 20,45: Zeitzeichen. Banfi, Radiotechnischer Vortrag. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Sonnabend. 17,15: Wie Dienstag. 20,40: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Rezitationen. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Eichenau. Bei der Ortsgruppe des B. f. A. B. wurde eine Arbeiterbibliothek eröffnet, die der Genosse Raiwa verwaltet. Mitglieder der Partei, des Bergarbeiterverbandes, des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer können sich als Leser beim Genossen Raiwa, Glückstr. 12, eintragen lassen. Daselbst werden auch Bücher eingetauscht.

Königshütte. Am Sonnabend, den 8. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses anläßlich der Eröffnung der diesjährigen Winterarbeit ein Bunter Abend statt. Hierzu sind sämtliche Mitglieder der Kulturvereine, der Freien Gewerkschaften und der D. S. A. P. eingeladen.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 9. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Mitgliederversammlung der Speditions- und Handelsbranche statt. Referent: Gew.-Sekr. Sowa.

Eichenau. (Gesangverein „Einheit".) Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet beim Herrn Jensiorowski eine außerordentliche Versammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Frauenchor Schwientochlowitz und Bismarckhütte. Sonnabend, den 8. Oktober, gemeinsame Probe des Frauenchores für das Königshütter Konzert um ¾8 Uhr im Uebungslokale des Schwientochlowitzer Vereins.

Königshütte. (Vollversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 9. Oktober 1927, vormittags 9½ Uhr, findet in Königshütte im Volkshaus eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaften statt mit folgender Tagesordnung: 1. Kapitalistische Rationalisierung in den Betrieben, Lohnerhöhung und Achtstundentag. 2. Verschmelzung der Krankenkassen. Sämtliche Mitglieder der Freien Gewerkschaften von Königshütte und Umgegend sind dazu eingeladen. Der Vorstand der Freien Gewerkschaften.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Freitag, den 7. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Dom Ludowy eine Sitzung der Kinderfreunde statt. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Neuwahl der Kinderfreundeleiterin. Hierzu wird der Parteivorstand sowie der Ortsausschußvorstand herzlichst eingeladen.

Nikolai. (Achtung, Parteigenossen und Freigewerkschaftler.) Die Bibliothek ist wieder in Tätigkeit. Bücherausgabe am Sonnabend, den 8. Oktober, abends um 7 Uhr, im Vereinslokal.

Kostuchna. Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet bei Herrn Weiß eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften statt. Zahlreiches Erscheinen ist daher sehr erwünscht. Referent: Sejmabgeordneter Kowoll.

Vermischte Nachrichten

Großwildjagd mit Maschinengewehr.

Die neuen Jagdgesetze, die jetzt in Ostafrika in Kraft getreten sind, bedrohen jeden Nimrod, der in diesem Großwildparadies unerlaubte Methoden der Tötung anwendet, mit schweren Strafen. Aber aus den merkwürdigen Jagdformen, die unter Strafe gestellt werden, erkennt man, wie furchtbar gewisse Nimrode in der letzten Zeit gehaust haben. Jeder Großwildjäger in Uganda, der die Antilope, die er an der Küste des Victoria Nyanza aufgespürt hat, in das Wasser treibt und dann mit einem Motorboot verfolgt und erlegt, wird mit 100 Pfund Geldstrafe oder sechs Monaten Gefängnis oder auch beiden Strafen belegt. Betreibt er diese Art des Jagens mehrere Male, so steigt die Geldstrafe auf 250 Pfund und die Gefängnisstrafe auf 18 Monate. Die Verfolgung von Wild in Kraftwagen ist überhaupt verboten, und damit wird endlich einem beliebten Spiel ein Ziel gesetzt. Antilopen, Zebras, Büffel, Giraffen und andere Tiere zu Hunderten niederzumetzeln. Solche Jagdexpeditionen in Kraftwagen, die mit Drahtverhauen gegen jeden Angriff gesichert wurden, waren ein beliebter Sport in Uganda, und zur Erlegung der Tiere bediente man sich schnellfeuernder Maschinengewehre, die auf dem Kraftwagen eingebaut waren. Auf diese Weise konnte solch ein „Nimrod" mit größter Bequemlichkeit und ohne jede Gefahr eine riesige Jagdbeute nach Hause bringen, denn das Wild in diesen Gebieten wird durch das Herannahen eines Kraftwagens noch nicht beunruhigt, sondern umgibt ihn neugierig in großem Bogen. Die Tiere, die das „metallne Rhinozeros" anstaunen, können also der Reihe nach niedergemäht werden. Die neuen Jagdgesetze verbieten auch die Verwendung von Explosivgeschossen und von künstlichem Licht bei der Jagd. Manche Jäger in Uganda hatten sich mit Kugeln ausgerüstet, die wie Bomben oder Granaten explodierten, wenn sie trafen. Um ganz sicher zu gehen, bedienten sie sich außerdem bei der Jagd von Löwen, Leoparden und anderen gefährlichen Bestien bei Nacht des Blitzlichts. Sicher geborgen auf einem Baum oder hinter einem Dickicht verbarrikadiert, warteten sie auf ihren Löwen, brannten dann das Blitzlicht ab, blendeten damit das Tier und erschossen es.

Frauenjournale und Schriftstellerinnen in Rußland.

In Rußland gibt es gegenwärtig 16 Zeitungen, die ausschließlich von Frauen geschrieben werden und eine Tagesauflage von 397 000 Exemplaren haben. Außerdem erscheinen noch sechs weitere Blätter mit einer Durchschnittsauflage von je 2000 Exemplaren, die sich ausschließlich an den weiblichen Leserkreis der nationalen Minderheiten Rußlands wenden. Die Zahl der Frauen, die als Zeitungsberichterstatterinnen tätig sind, betrug im Jahre 1926 12 600 gegen 9000 im vergangenen Jahre.









